

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.
Bei Zahlung von unten Klageableiter, die Bestellungen ins Haus durch andere Zusteller in der Stadt und auf dem Lande zu übernehmen, durch die Zeit 1,20 Mk. außer 40 Pf. Postgebühren. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 Mal mit den Sonntagen ausgenommen. — Für den Druck unserer Originalmitteilungen ist nur mit deutscher Rechtschreibung zu rechnen. — Für Rücksendungen von Briefen sind keine Verantwortlichkeiten zu übernehmen.

Wöchentliche Gratisbeilagen:

3seitige literar. Unterhaltungsblatt
in neuerst. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. handelsbill.
mit wöchentlich. Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Beilage oder deren Raum für Werbung und andere Angelegenheiten 10 Pf., ausserhalb des Heftes 20 Pf., im Abonnement 40 Pf. Bei langfristigen Anzeigen besondere Ermäßigung. Bei Anzeigen für Versteigerungen und Offertenswesen besondere Berechnung, nach Absprache mit Geschäftsleitung. Erfüllungsort Merseburg. — Für Anzeigen für größere Geschäfts-Kategorien nur am Tage vorher, letztere spätestens bis frühestens 9 Uhr, Samstagsmorgens bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 177.

Samstag den 30. Juli 1911.

38. Jahrg.

Die Korruption in Amerika.

Interessante Schlaglichter auf die amerikanischen Verhältnisse wirft S. G. Wells in seinem Buche „Die Zukunft in Amerika“. Sein Urteil ist außerordentlich scharf, aber er vermeidet alle Übertreibungen. Was man nun in Amerika Korruption nennt, so schreibt er, ist nicht etwa auf das Politische beschränkt, es handelt sich um einen Defekt in der sittlichen Führung, dem man in allen Zweigen des amerikanischen Lebens begegnet. Wells hat die Frage eingehend nach allen Richtungen hin geprüft. Für ihn hängt die Antwort auf die Frage nach der Zukunft Amerikas davon ab, ob der amerikanische Durchschnittsbürger von Grund aus ein unehelicher Mann ist, oder ob er nur etwas schwankend auf ethischem Gebiet ist. Er weist den Gebanten zurück, als ob etwa der Amerikaner mehr „schuftig“ sei als der Europäer und fährt fort: Wie dem aber auch sei, sein ethisches System hat jedenfalls ein sehr kommerzielles Gepräge. Ist der Amerikaner auch nicht unehelich, sehr „kaufmännisch“ ist er ganz gewiß geworden. Er lebt um des Geldgewinns willen und in der Absicht, bei jedem Geschäft mit einem Wehr abzuschneiden, über das er selbst hineingestiftet hat.

Was an der amerikanischen Korruption im wahren Sinne wirklich ist, ist ein kolossales ausschließliches Interesse am Dollargewinn. Was die Pressekorruption nennt, das ist eigentlich nichts anderes als der akute Ausbruch dieses allgemein verbreiteten Defektes in einzelnen Fällen. Wo alle Welt sich mit Plündererei abgibt, da läßt sich auch kein romantischer Maßstab der Ehrlichkeit zwischen Arbeitgeber und Angestellten erwarten. Der Beamte, der Schienen kauft für die große Eisenbahngesellschaft, die es offensichtlich als ihr Ziel der Ziele ansieht, dem Publikum den letzten Pfennig für ihre Aktionäre abzurufen, wird sich nicht leicht irgend welche aus tiefem Pflichtbewußtsein geborene Selbsterleuchtung angeichts der Gelegenheit abfordern, an diesem großen Geschäft auch sein Pflöckchen einzuflechten. Dem Direktor fällt es schwer, zwischen dem Profitmachen für die eigene Börse und für die Tatsache seiner Gesellschaft eine reinliche Scheidung herbeizuführen. Die Pflicht gegen sich selbst, die Gelegenheit mit Discretion auszunutzen, verdrängt das ganze Personal vom Geschäftsleiter bis hinunter zum Botenjungen. Die Politiker, die die Interessen dieser Bahn im Haus der Gemeinen oder im Senat vertreten, je nachdem der Fall liegt, denken auch nicht daran, dies geradezu umjost zu tun. Niemand wird sich ihrer Frauen und Kinder erbarmen, wenn sie in Armut gestorben sind. Der Schutzmann, der sich zwischen dem Besitz der Gesellschaft und das unorganisierte Unternehmertum des Raubgefinde stellt, ist sich bewußt, daß seine Wachsamkeit besondere Anerkennung verdient. Eine Vertrauensstellung ist eben eine bevorzugte Stellung und verdient ihre Prozent. Es ist ja bekannt, daß auf der ganzen Welt, in allen modernen Staaten so gut wie in China, Kommissionsgebühren und Trinkgelber bezahlet, Erpressungen ausgeübt und geheime Gewinne eingestekkt werden. Es gibt mit einem Worte überall Profitmacherei durch Beamte. Das ist keine Spezialität Amerikas. In Groß-Britannien liegen die Dinge in dieser Hinsicht nicht viel anders als in Amerika.

Nach dieser Schwarzmalerei kommt Wells auch auf die Politik zu sprechen: Die politische Korruption scheint mir nun lediglich die natürliche und notwendige Konsequenz einer ausschließlich geschäftlichen bürgerlichen Gesellschaftsordnung zu sein. Es bleibt eben unter solchen Umständen niemand übrig, der nun auch dem Politiker auf die Finger sehen würde. Und noch bedeutend verschlimmert wird dieser Umstand durch die Verwicklungen, die der politische Apparat mit sich bringt, die bei der Präsidentswahl angewandten Methoden, die schließlich auf Witenwahl hinauslaufen, und durch das Fehlen der Stichwahl. Durch die Verfassung der Vereinigten Staaten wird die Reform auf politischem Gebiete ganz außerordentlich erschwert. Sie ist von begünstigten Republikanern ausgedacht, die eine Diktatur nicht weniger verabsichtigen als eine Hölle herrschen. Diese Verfassung verzerret die Staatsgewalt mehr als sie sie aufstellt. Der Regierungsapparat muß so über kurz oder lang in die Hände von Berufspolitikern geraten, die

keiner eigentlichen öffentlichen Aufgabe, sondern ihrem persönlichen und nächsten Vorteil dienen und Unbemittelte, die aus dem Betriebe dieses Apparats kein Einkommen ziehen können, bleiben dabei so gut wie ausgeschlossen.

Wie übel es in dieser Hinsicht drüben steht, das ist mit hier und dort ausgegangen durch halblaut erzählte Geschichten von Stimmzettelfälschungen, erbrochenen Wahlurnen, Vernichtung von Schriftstücken, Einschüchterungen und Mißhandlungen. Wells schildert dann seinen Besuch bei einem mächtigen Stadtrat in Chicago, der eine Bierstänke hat und dort seine politischen Anhänger um sich sammelt. Wells schreibt darüber: Es war aber diese lange Reihe niedriger und roher Gesichter, die ich da durch Rauch und Dunst zu sehen bekam, nur ein Musterabschnitt jener ganzen sehr ausgedehnten Bierhallenschicht der Bevölkerung Amerikas, bei der die politische Macht liegt.

Wells erwartet nun alles Heil von einer Neuschöpfung des Staates, die er durch eine Verminderung des Einklusses der großen Trusts erreichen will.

Zentrum und Polen.

Als eine Ausgeburt der Hundstagshitze hat die „Schlesische Volkszeitung“ die Mitteilung der „Presl. Ztg.“ bezeichnet, daß Zentrum und Polen den Handel dahin abschließen wollen, daß das Zentrum gegen Konzeptionen in Oberschlesien und andernwärts bereit ist, die Polen in einigen westpreussischen Wahlkreisen, darunter in zwei, die im Besitze der Konservativen sind, bei den künftigen Reichstagswahlen zu unterstützen. Die „Presl. Ztg.“ beruft sich gegenüber dem Dementi der „Schlesischen Volkszeitung“ auf ihre Erfahrungen auf dem Gebiete der Ablehnungen durch die Zentrumspresse und erinnert als Beispiel an folgendes:

Es war auch gerade in den Hundstagen, und zwar im Jahre 1907, als die Zentrumsgroßen Oberschlesiens zusammenkamen, um angeichts der bevorstehenden Landtagswahlen über die Lage der Dinge zu beraten. Man raste sich damals zu den mutigen Entschlüssen auf jedes Kompromiß mit dem Polentum als „ehrenrührig“ abzulehnen. Als wir damals ganz beiseite dachten, doch solche Begriffe wie „Ehre“ in solchen Situationen besser aus dem Spiele zu lassen, wurden wir, genau wie jetzt, von der „Schlesischen Volkszeitung“ hart angefallen. Aber, siehe da — einige Monate gingen ins Land, hinter den Kulissen wurde eifrig weiter agitiert und das Bündnis zwischen dem ober-schlesischen Kreis und der ober-schlesischen Polenpartei für die Landtagswahl war fix und fertigt.

Im vorliegenden Falle hat die „Presl. Ztg.“, wie sie weiter schreibt, nichts weiter getan, als wiedergegeben, was in der ober-schlesischen Presse aller Welt offenkundig zu lesen war. Anfangen hat das führende liberale Blatt in Oberschlesien, der „Oberschlesische Kurier“ am 15. Juli. Er veröffentlicht „aus parlamentarischen Kreisen“ eine Zuschrift, in der es heißt:

Ein Zusammengehen von Zentrum und Polen hat für beide Teile praktische Erfolge: für die Polen im Osten, für das Zentrum im Westen. Ein Bekämpfen oder Zerplittern dieser Parteien nutzt im Osten den Galatisten, im Westen der Sozialdemokratie. Gerade diese „schöne Aussicht“ muß zu einer Verständigung führen und manche momentane Verwirrung unterdrücken. Man sehe sich nur einmal die östlichen Wahlkreise an, die in erster Linie in Betracht kommen.

Es folgt dann die Statistik der vier westpreussischen Kreise Graudenz-Strasburg, Thorn-Kulm, Stuhm-Marienwerder und Rosenberg-Löbau, ferner Lissa und dreier ober-schlesischer Wahlkreise. Dann heißt es weiter:

Bei der Abschätzung der kommenden Wahlen dürfen zwei Gesichtspunkte nicht vergessen werden: 1. Die Polen werden ihre Stimmenzahl halten, wenn nicht vermehren, schon wegen des polnischen Zuguges; 2. die Sozialdemokratie wird gerade in diesen Kreisen sich stark vermehren. Die heute in polnischem Besitze befindlichen Mandate sind hier nicht aufgeführt, da sie

den Polen so gut wie sicher sind; aber sie können mit energischer Hilfe des Zentrums noch einige Mandate erwerben. Durch verständige Kompromisse könnte auch das Zentrum mindestens ein Mandat neu erhalten. Noch bedeutsamer aber wird die Wirkung im Westen, wie folgende Zahlen zeigen. Es folgte dann eine Statistik der westlichen Kreise Bochum, Dortmund, Essen, Duisburg, Mores-Rees, und hierauf schloß der Artikel: Diese Zahlen beweisen, daß durch ein Zusammengehen von Zentrum und Polen in Bochum, Dortmund und Duisburg das Zentrum in die Stichwahl kommt, während es ohne dasselbe 1907 ganz ausfiel; 1912 wird es nicht viel anders liegen. Für Essen und Rees-Mores sind 1912 die polnischen Stimmen in der Stichwahl von höchster Bedeutung. Wenn zwei andere Parteien, welche so viele Verhängungspunkte haben, wie sie Zentrum und Polen besitzen, sich durch Verständigung Mandate sichern könnten und gute Aussicht auf Neuerwerbung hätten, so wäre der Bund schon längst geschlossen. Man nehme sich nur das Beispiel an den beiden liberalen Parteien, welche durch Abkommen ihre Wähler wie Schachfiguren hin- und herziehen. Das Abkommen zwischen Polen und Zentrum hat sich 1908 glänzend bewährt, trotz des mangelhaften preussischen Wahlrechts mit der öffentlichen Stimmabgabe. Wir wollen hoffen, daß bei den Reichstagswahlen sich ein Ähnliches zeigen läßt.

Die gelante „Katholik“-Presse hätte nach diesem Angebot mit einem Male in ihrem Kompie gegen das Zentrum auf; der Artikel wurde von der führenden Polenpresse (der konservativen) sehr günstig behprochen, und man machte Vorwürfe. Der „Dziennik Slack“ z. B. schrieb u. a.:

Eine vernünftige Politik würde gebieten, daß Zentrum und Polen die Wahlkreise Stuhm, Kulm, Strasburg usw., sowie drei Wahlkreise in Westfalen gemeinsam zu erobern suchen. Die Teilung dann konnte so geschehen, daß einmal während der Legislaturperiode das Zentrum 5, die Polen 4 Mandate hätten, und daraufhin umgekehrt. Oder aber, es könnte ein Äquivalent dem Zentrum bei den Landtagswahlen geboten werden.“ Hierauf schrieb der „Oberschles. Kurier“ in seiner Nummer 160 vom 16. Juli folgendes: Die Details dieser Wahlrechnung sollen heute nicht erörtert werden; uns soll heute genügen, festzustellen, daß der „Dziennik“ ein Kompromiß mit dem Zentrum überhaupt für distastabel hält. Das ist schon ein erfreulicher Fortschritt, wenn man bedenkt, wie es uns noch bis vor kurzem aus den politischen Blättern entgegenlief. Ist erst einmal die Notwendigkeit eines Kompromisses anerkannt, dann wird sich auch der Weg zu ihm finden. Allerdings dürfte diese Spezialaufgabe kaum Sache der Preßerdrückung sein.

Die letztere Wendung ist, so schreibt die „Presl. Ztg.“, besonders charakteristisch. Uns aber schien es im Gegenteil durchaus Sache der Preßerdrückung zu sein, auf dieses Spezialstückchen verschlagener Zentrumspolitik einzugehen. Das haben wir getan, und wir glauben, uns damit um die Klärung der Verhältnisse wohlverdient gemacht zu haben. Die „Dsch. Tagzstg.“ wird also ihr Urteil wiederholen müssen, daß das Vorgehen des Zentrums, „weder national, noch politisch klug wäre“.

Deutschland und Marokko.

Seine Verschärfung der Krise.

Nicht verwunderlich war die sich in der Presse ziemlich allgemein kundgebende Verwunderung darüber, daß sich England in den Marokkofreie auf die Seite Frankreichs gestellt hat. Als ob dieses Zusammengehen nicht schon 7 Jahre alt und nicht selbstverständlich wäre seit dem Abschluß des anglo-französischen Vertrags von 1904, der England freie Hand in Ägypten und Frankreich solche in Marokko gab. Ganz abgesehen davon, daß zwischen London und Paris eine innige Entente für alle internationalen Angelegenheiten besteht, ist England gewissermaßen moralisch verpflichtet, den lieben Freund jenseits des Kanals in der Marokko-Affaire nicht im Stich zu lassen, weil doch der andere, im britischen In-

teresse gelegene Teil des Vertrags zur Ausführung gelangt ist. Frankreich könnte ja sonst eines Tages erklären: Was ich England zusagte, hatte zur Voraussetzung, daß auch das mir von diesem Zugeländem zuteil werde; da letzteres aber nicht geschehen ist und ich von London aus im Stiche gelassen worden bin, so kann auch der Kapitän betreffende Teil des Abkommens keine rechtliche Gültigkeit mehr haben.

Wenn demnach auch von Petersburg eine Kundgebung zugunsten des englisch-französischen Standpunktes in der Marokkofrage erfolgen sollte, so würde dies wahrscheinlich ein neues allgemeines Erstarken hervorufen, was aber auch verwunderlich wäre, da doch das russisch-französische Bündnis und die anglo-russische Entente fortbestehen. Ein russische Kundgebung hätte wohl eine österreichische zugunsten Deutschlands zur Folge und vielleicht auch eine genovese italienische, die weder Furcht noch Fleiß wäre. Spricht man schon heute in der ganzen europäischen Presse von einer Verschärfung der Krise, so würde man alsdann noch weit mehr Grund dazu zu haben glauben. Aber man verlasse sich darauf: Marokkos wegen ist keine Mächte gekommen, einen großen Krieg zu führen, denn die dabei in Frage kommenden Interessen sind denn doch zu wenig, um das Zischen des Schwertes zu entschuldigen. Die nun schon seit Wochen zwischen Cambon und von Kiderlen-Wächter geführten Verhandlungen zum Zwecke einer Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland über die Beilegung des Agadirvertrages, die Aufhebung des „unabhängigen“ marokkanischen Staates und die Unterwerfungstellung seines „souveränen“ Herrschers, nehmen sichtlich den regelrechten Verlauf eines Kuhhandels. Man wirft sich zunächst gegenseitig vor, zu wenig zu bieten und zu viel zu fordern, verucht, den Gegner zu übervertieren, gewinnt dabei allmählich Fühlung mit dem, was man äußerlich erlangen kann und einigt sich schließlich, wenn auch mit tatsächlicher oder scheinbar schwerem Herzen.

Was außerhalb der Unterredungen der beiden genannten Diplomaten in Bezug auf die Marokkofrage geschieht, ist nur als Beispiere anzusehen und hat lediglich den Zweck, die Anstrengungen derselben zu unterstützen und im eigenen Lande die nötige Stimmung hervorzuheben und zu schüren. Hierher gehören nicht nur die zum Teil recht heftigen Auslassungen Pariser und Londoner Blätter, die Gelegenheitsreden des englischen Schatzkanzlers Lloyd George, des Unterstaatssekretärs des Auswärtigen Mr. Kinnon Wood und des Ministerpräsidenten Asquith, die demonstrative Abgabe des englischen Flottenbefehls in Marokko und die Konzentration großer britischer Seestreitkräfte im Hafen von Port-Saïd, sondern auch die in Frankreich gerichtete Mahnung der offiziellen „Köln. Ztg.“, die Resolution, welche die in Offen verammelten rheinisch-westfälischen Abgeordneten faßten und die vor einigen Tagen von Herrn Wasserhagen gebaltene Rede. Die alldeutsche Resolution erklärte es für vollständig ausgeschloffen, daß die deutsche Regierung sich bei Lösung der Marokkofrage mit wertlosen Grenzgebieten von Kamerun und Togo abspitzen lassen werde und der genannte Führer der national-liberalen Partei erklärte urbi et orbi die Versicherung, daß das ganze deutsche Volk hinter der Reichsregierung stehen werde, wenn sie fest bleibe und von den ihr verlangten Kompensationen sich nichts abhandeln lasse.

Diese deutschen Kundgebungen werden in Paris schon den nötigen Eindruck machen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Cambon den Auftrag hatte, zunächst mit Ausdauer zu versuchen, ob Deutschland für in die sige Gebietsabtretungen an den Grenzen von Kamerun und für Sicherung der offenen Tür in Marokko sich dazu bewegen lassen werde, den Franzosen den größten Teil des schiffreichen Reichs zu überlassen, und daß der Versuch glänzend gescheitert ist. Die Konsequenz kann nunmehr nur die sein, daß sich Frankreich dazu bequemt, andre Seiten aufzusuchen und vor allen Dingen der Agadirforderung gegenüber eine konsequenter Haltung anzunehmen. Die Verhandlungen hierüber können noch einige Zeit fortdauern. Zu einer schließlichen Einigung werden sie aber sicher führen, auch dann, wenn es richtig wäre, was ein neuerer „Departel des Matin“, „verrà“, daß nämlich Deutschland, außer Agadir und dessen Hinterland, auch ausgedehnte, in französischer Hand befindliche Grenzgebiete von Kamerun und Togo als Kompensation fordere.

Der englische Botschafter in Paris Verti wurde am Donnerstag in London vom König in Audienz empfangen.

Im französischen Ministerrat sprach, wie aus Kambouillet gemeldet wird, der Minister des Auswärtigen de Selvas über die auswärtige Lage und die schwebenden Verhandlungen, die einen normalen Verlauf nähmen.

Eine berechtigte Mahnung an die Presse richtet eine Berliner Korrespondenz der „Köln. Ztg.“: „Wir werden im Laufe der Verhandlungen noch oft, wenigstens in den Spalten der Presse, eine aufsteigende und niederliegende, eine friedliche und kriegerische Bewegung zu verzeichnen haben. Ferner, zugleich aber auch je beständiger wir in Deutschland dem gegenüber bleiben, desto wirksamer wird das für den Ein-

druck im Auslande sein, und desto weniger wird man dort die Hoffnung haben können, durch künstliche Mäander oder durch direkte Bedrohungen etwas auszurichten und Deutschland von der nachdrücklichen Verteilung seiner Interessen abzuhalten.

Pressestimmen zu Asquiths Rede.

Von englischen Presseäußerungen geben wir folgende kurze Stichproben:

„Daily Telegraph“ schreibt: Deutschland muß sich bei seinen Forderungen auf einen Standpunkt der Mäßigung und der gegenseitigen Achtung stellen. Deutschland darf und wird nicht die Zerstörung der europäischen Welt herbeiführen und es niemals dahin bringen, daß eine Feindschaft zwischen England und Frankreich entsteht. Die Rede des Ministerpräsidenten Asquith stellt in dieser Beziehung die äußerste Grenze dar.“ Die „Times“ meinen: Die Erklärung des Premierministers läßt ein für alle Mal die Tatsache bevorzugen, daß wir keinen Augenblick zögern wollen, unsere Interessen zu verteidigen, aber unsere Bestrebungen auf Frieden zu richten. Sie bringt aber auch zum Ausdruck, daß wir keine Schwierigkeiten herporrufen wollen. „Daily Mail“: Obwohl die englische Regierung an den gegenwärtigen Unterhandlungen in Berlin nicht selbst teilnimmt, hat sie doch an der Herbeiführung einer Verständigung gearbeitet. „Standard“: Wir glauben zwischen den Seiten der beiden Ministere Asquith und Kiderlen-Wächter einen Vertrag schließen zu können, eine einseitige Erklärung zu geben. Wir können nur die Hoffnung aussprechen, daß der Deutsche Kaiser, der heute von seiner Nordlandreise zurückkehrt, auf diese Einladung in ernstem und ruhigem Geiste antworten wird.“ „Daily Express“: Die Verantwortlichkeit ruht auf Deutschland, und bei ihm liegt die Entscheidung über Krieg und Frieden.

Auch die französische Presse beginnt nunmehr eine ruhigere Haltung in Bezug auf die Marokkofrage anzunehmen. Die Londoner Beschlusmitteilungsnotiz zu der Rede Lloyd Georges wirkte auf die demagogische Partei wie ein kalter Wasserstrahl. Die von London ausgegangenen Konferenzvorschlüsse hält man in Paris für unwirksam. Man zieht eine direkte Verständigung mit Deutschland jeder neuen Konferenz vor. Man glaubt, daß die Regierung nach der Beratung dieser Frage im Ministerrat am Sonnabend eine beruhigende Note veröffentlicht.

Veranlagung französischer Geschäftsleute.

Wie aus Bes von 27. d. M. telegraphiert wird, sind zwei französische Geschäftsleute auf dem Wege nach Straßburg, um dort einen Kredit von 10000 Francs herabzusetzen.

Politische Übersicht.

Oesterreich-Ungarn. Im österreichischen Abgeordnetenhaus wurden am Donnerstag die die Lebensmittelerzeugung betreffenden Anträge an den Fernerungsansatzpunkt verworfen. Der bismarckische Bericht erlitten somit ein Scheitern. Die Debatte über die Erntegleichentragung betreffend die Drohoboger Wahlunruhen fort. Am Freitag hat das Abgeordnetenhaus die Bankvorlage und die damit zusammenhängenden Regierungsvorlagen in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Belgien. Leutnant Arnold ist wegen Grausamkeiten, die er in der Kongokolonie begangen, zu fünf Jahren Strafbauhaft verurteilt worden.

Frankreich. Im Ministerrat unterzeichnete am Freitag Präsident Fallières die Dekrete, durch die der höhere Rat für die Landesverteidigung eingesetzt wird. Der höhere Rat setzt sich danach zusammen aus den Ministern des Krieges, des Auswärtigen, der Finanzen, der Marine und der Kolonien und steht unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten, dem eine ständige Studienabteilung beigegeben, gebildet aus drei höheren Offizieren, und zwar aus dem Chef des militärischen Operationsbureaus in den Ministerien des Krieges, der Marine und der Kolonien. Der Generalstab der Armee und die technischen Ausschüsse des Generalstabs werden künftig von einem General abhängig mit dem Titel eines Chef des allgemeinen Generalstabs und mit dem Titel eines Kriegsrates den Oberbefehl über die Dauptarmee führt. Der oberste Kriegsrat bleibt bestehen und setzt sich zusammen aus den kommandierenden Generalen der Armee. Der Vizepräsident des Generalstabs wird durch die Schaffung eines Chefs des allgemeinen Generalstabs unnötig, und wird daher abgeschafft. Der Vizepräsident des allgemeinen Generalstabs wird dem General Joffre übertragen. Der Generalstab der Armee bleibt unter der unmittelbaren Leitung des Generals Dubail. Jeder Armeekommandant hat künftig zu seiner Verfügung seinen Generalstabschef und einen Vertreter des Generalstabs der Armee. Weiter wurde beschlossen, daß den großen Flottenkommandern, die in der Zukunft zu sein werden, eine Flottencharge voranzugehen soll, die Präsident Fallières abgibt wird unter Teilnahme der Mitglieder der Regierung. Der Admiraal und der Seeresistenzminister verbreiteten sich darauf über die Frage der Flottenvermehrung. — Bei Hauskündigungen, die in den Namen einer Pariser Zeitung, „Der soziale Krieg“, wurden zahlreiche militärische Dokumente beschlagnahmt. Die Anarchisten Goldschid und Meo wurden verhaftet, der Anarchist Almerenda ist seit fünf Tagen vermisst. — In Havre sind sämtliche 10 Telegraphenmasten, die die Verbindung mit England herstellen, an einem einzigen dem Telemast ein Sammelmast zusammengefaßt worden, die Masten sind abgebrochen worden. Die Polizei hat eine Verhaftung vorgenommen. — In der Nähe des Bahnhofs von Marquay bei Bordenay wurden von unbekannten Tätern mehrere Telegraphenmasten auf das Bahngleis gemworfen. Das Hindernis konnte jedoch rechtzeitig entfernt werden. Auf der Straße von Konstantinopel nach Niko wurden 22 Telegraphenmasten abgebrochen und bei Douzi 18 Signalbrüste durchgeschnitten.

Rußland. Der russische Ministerat hat beschlossen in der Reichsдума eine Vorlage zur Reorganisation der Polizei einzubringen. Die Munizipalisierung der Polizei wurde abgelehnt. Die ganze Polizei mit Ausnahme der Polizei des kaiserlichen Hofes und der Festungspolizei wurden dem Ministerium des Innern unterstellt. Die Gendarmerie wurde mit der übrigen Polizei vereinigt, doch wurde ihre militärische Organisation beibehalten. Eine Erhöhung der Gehälter wurde eingeführt, statt der jetzigen 85 Millionen wurde die Polizei in Zukunft 88 Millionen Rubel erfordern, wovon 14 Millionen den Stadtgemeinden zur Last fallen. — Ein neues Gebäude für die russische Ծума. Das ständige Verwaltungskomitee der Reichsдума hat bei Gelegenheit von Reparaturen die völlige Kaufkraftigkeit des Zarschen Palais festgelegt und beschlossen, dem Plenum vorzuschlagen, die Errichtung eines neuen Gebäudes für die Reichsдума in Ermägung zu ziehen. — Ein Tagesbefehl des russischen Marine-Ministers erklärt, daß die in letzter Zeit von jungen Offizieren der Flotte verübten Dienstreuevergehen, darunter die Verleumdung anvertrauter Kronzeuge, durch die mangelhafte Aufsicht seitens ihrer Vorgesetzten ermöglicht wurden, und macht darauf aufmerksam, daß der Minister in einer bloß demnächstigen Wiederherstellung der Befehlshaber den Beweis ihrer Untauglichkeit legen werde.

Preußen. Königin Wilhelmine und Prinz Heinrich der Niederlande sind am Freitag nachmittag nach dem Haag zurückgekehrt.

Portugal. Die konstituierende Versammlung lehnte den Paragraphen des Verfassungsentwurfs ab, der besagt, die Republik werde für eine Erziehung der Frau Sorge tragen, die es ihr gestatte, ihre politischen und persönlichen Rechte und Pflichten auszuüben.

Türkei. Amtliche Berichte zufolge tauden bei Sattifa und Grobena neue griechische Banden, die eilig in das Innere des Landes vordringen, auf. Die verfügbaren türkischen Truppen sind als unzulänglich für die Verfolgung bezeichnet. Die Meldungen heben die Anwesenheit beantrauter griechischer Offiziere bei den Banden hervor. Eine Ծումa hatte die griechische Banden unter Kanabeffs Führung bei Domitrapa trotz der Streifenmache bei Warbar die Bahn und soq nach Koprili weiter, um das Wlajet Monastir zu erreichen. Die amtliche Meldung besagt, Torbunt Scheffet sei von Stutari nach Konstantinopel abgereist, Ghad Wacha habe das Kommando übernommen.

Perlen. Der Anarchist Hammed Ali. Einem Telegramm aus Schahrud zufolge ist die Stadt von den turkmenischen Truppen des trübren Schahs vollständig ausgeplündert worden. Der Zwischenfall hat in Teheran einen sehr ungunstigen Eindruck gemacht, da er zeigt, daß die Streitkräfte Wobammed Ali sich wahrscheinlich nicht nach den Geleisen regulärer Kriegsführung richten werden. Die russischen Truppen in Teheran sind als unzulänglich bezeichnet. Gründe in denFällen des stellvertretenden Gouverneurs einzuordnen und haben den früheren Gouverneur von Ardebil Reisch el Mulk in Freiheit gesetzt, der dort unter dem Verdacht, die Rebellion unter den Schachianern angezettelt zu haben, gefangen gehalten wurde.

Nach verlässlichen Berichten aus Teheran erwidern die Russen die Wlajet Monastir als unzulänglich. Der erste Zusammenstoß des Schahs mit den Regierungstruppen wird als bevorstehend bezeichnet. Die Regierungstruppen werden als überlegen angesehen.

Nordamerika. Der Attorneygeneral Wickes hat am fünftage an, daß das Justizdepartement in Washington eine sofortige Strafverfolgung aller Exzesse und Ungehorsams beabsichtigt, die sich nicht auf die oder Maßnahmen treffen, um dem Seemannischen Antitrustgesetz zu gehorchen entsprechend der Verfügung, die es in dem Prozeß gegen die Standard Oil-Gesellschaft und in anderen Fällen durch den Obersten Gerichtshof erlassen hat.

Deutschland.

Berlin, 29. Juli. Die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord nebst den Begleitschiffen ist gestern abend 6 Uhr 20 Min. im Swinemünder Hafen bei übersichtem Wetter eingetroffen. Die Festung gab den üblichen Salut ab. Die Beflagung des Schulschiffs des deutschen Schulschiffvereins „Großherzogin Elisabeth“ hatte in den Masten Paradeaufstellung genommen. Der Kaiser, den die Sonner Norwegens nicht gebührt hatte, stand in lebhafter Unterhaltung auf der Kommandobrücke. Hinter der „Hohenzollern“ folgten die Begleitschiffe, der kleine Kreuzer „Kolberg“ und der „Seipner“. Als die „Hohenzollern“ nahe am Vollerwar wurde, begrüßten Tausende den Kaiser, sie wuschen mit Tüchern, und die „Wacht am Rhein“ wurde gesungen. Der Monarch dankte unaussprechlich von der Kommandobrücke für die ihm dargebrachten Grüße. Kaum hatte die „Hohenzollern“ am Vollerwar festgemacht, so wurden dem Kaiser eine große Anzahl Depechen und Briefe überbracht.

Zur Ausweitung des französischen Sozialisten Vektor) aus Berlin teilt der „Boro.“ mit, daß ein zweiter französischer Arbeiterdelegierter Fontaux, der erst nachträglich in Berlin eingetroffen ist, also nicht einmal bei seiner Begrüßungswesen anwesend war, wo Joret seine aufreizende Rede hielt, nach der Polizei jiziert und dort 3 1/2 Stunden festgehalten worden sei, um ihm das Geheimnis des Verschwindens seines so eifrig gesuchten Kollegen zu entlocken.

Die Hitze und ihre Folgen.

Und die Sonne versendet glühenden Brand — nach wie vor. Es ist noch keine Änderung in der Wetterlage abzusehen. Auch die von beruherer Seite ausgehenden Wetterprognosen lassen eine Abkühlung nicht erwarten. Die Mächte der Hitze allgemach an die Hitze gewöhnt. Wenigstens einermachen. Freilich die Inflation infolge der andauernden Hitze mehren sich

überall gewaltig. Stadt und Land werden hiervon heimgesucht; aus vielen Orten liegen Meldungen von Fischlägen vor, die bei Mensch und Tier meistens tödlich wirken.

Die Natur hat unter der andauernden Hitze furchtbar zu leiden. Das Vieh, namentlich Rindern, sind in ihrer Fruchtbarkeit bedeutend zurückgeblieben und gegen frühere Jahre von erschreckender Kleinheit. Dabei fallen sie massenhaft von den Wännen ab, und was darauf hängen bleibt, das düsterte, so fürchtet man, der erste größere Regen nachfolgen lassen. Wenn es in anderen Gegenden unseres Vaterlandes in dieser Hinsicht nicht besser bestellt ist, so wird es ein schlechtes Beispiel geben. Und ein noch schlechteres Beispiel! Bis jetzt fehlt diese Frucht zu gut wie ganz auf unserem Markte, und für den Monat August, die Haupterntezeit dieser für den Feinschmecker so beliebten Weizen- und Weizenfrucht, sind die Aussichten keine guten. Der Witz will Wärme und Feuchtigkeit in schwüler, dunniger Atmosphäre haben, die der Wucherung zugute kommt - diese Vorbedingung aber ist nicht gegeben, und scheint sich auch kaum noch einstellen zu wollen.

Wassermangel in Halle.

Man schreibt aus Halle a. S.: Die Wassernot in unserer Stadt und den Nachbarorten nimmt ständig zu. In vielen Straßen ist die Wasserleitung ganz gesperrt, in anderen fließt das Wasser über Stunden. Der Magistrat hat es bei Androhung hoher Strafe verboten, das Leitungswasser für die Zwecke der Waschtische, der Wäscherei und des Gartensprengens zu benutzen. Mit die Straßenwagen hat der Magistrat Sprengwagen gestellt, aus denen unentgeltlich Wasser geliefert wird.

Größe Hitze in der Provinz Sachsen.

Magdeburg, 28. Juli. Die Hitze hält weiter an. Aus dem Norden der Provinz werden zahlreiche Un-

wetter sowie Brände durch Blitzschlag gemeldet. In Mandau wurde der Kirchturm durch Feuer vernichtet.

Die Hitze in Züllichau.

Eisenach, 28. Juli. Infolge der Gluthitze haben die Flüsse einen bisher unerreichten Tiefstand. Der Wassermangel ist groß. Der Schaden an Feldfrüchten ist bedeutend. In Herleshausen starb ein Arbeiter an Hitzschlag. In Gumburg an der Saale wurde der Maurer August Schmidt von einem Hitzschlag befallen, dem der Mann bald unterlag. In der Nähe von Frauendorf trieb wurde der Seilmeister Karl Feiler von Blitz erschlagen.

Eisenach, 28. Juli. Infolge der Trockenheit herrscht hier ein beängstigender Wassermangel. Die Flüsse Thüringens erreichten einen noch niedrigeren Tiefstand. Allenfalls ist das Fischsterben und der Schaden an den Feldfrüchten groß, von denen 3 feiert werden. Am 28. Juli. Die unangünstigen Wasserverhältnisse auf der Elbe dürften nunmehr die vollständige Einstellung des Schiffsverkehrs zur Folge haben. Die Entscheidung hierüber soll morgen erfolgen.

Zahlreiche Gewittermeldungen

liegen auch heute wieder vor. Überall richten die Blitzschläge großen Schaden an, da ausgebrochene Brände infolge der Wassernot nicht bekämpft werden können. Viele Personen sind vom Blitz erschlagen worden.

Die Hitze in Ungarn.

Budapest, 28. Juli. Innerhalb der letzten 24 Stunden sind hier in der Hauptstadt 12 Menschen vom Hitzschlag betroffen, von denen 3 feiert sind. In der über 100000 Einwohner zählenden Stadt Szegedin ist seit 3 Tagen förmlicher Mangel an Trinkwasser eingetreten, weil die Wasserleitung infolge anhaltender enormer Hitze nur noch sehr wenig Wasser gibt.

Vermischtes.

80 Häuser abgebrannt) In dem ungarischen Dorfe Szekeskereszur sind 80 Häuser mit Nebengebäuden abgebrannt.

Folgen schwere Eisenbahnkatastrophen. Telegramme aus Durban in Nordafrika berichten von einem furchterlichen Zusammenstoß eines Bergungszuges mit einem Güterzug in der Nähe von Damlet. Die Zahl der Toten wird auf 17, die der Verwundeten auf 40 angegeben.

(Ermordung eines New Yorker Millionärs.) In einem Zimmer des Hotels "Proquitos" in New York wurde ein bekannter Makler der New Yorker Börse, Mr. William Jackson, ermordet gefunden. Das Proquitos Hotel ist eins der fashionablesten Hotels in New York. Dem Mord wurde ein furchtbarer Kampf zwischen dem Mörder und seinem Opfer vorausgegangen sein. Die Polizei hat bis jetzt noch keine Spur von den Verbrechern.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Möhner in Merseburg.

Reklameteil.

Die Sommerhitze bringt große Gefahr für alle mit Milch erkrankten Säuglinge; es treten Darmerkrankheiten und Brechdurchfälle in erschreckender Weise auf. Wer seinen Liebling dieser Gefahr nicht aussetzen will, besorge vor und verabreiche dem Kinde eine gleichbleibende, die Verdauung nicht störende Nahrung. Die beste Gewähr bietet hierin das seit Jahren altbewährte Nestlé'sche Kindermehl, weil dasselbe nur mit Wasser zubereitet zu werden braucht.

Anzeigen für Merseburg.

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion den Publikums gegen über keine Verantwortung.

Todes-Anzeige.

Heute früh 5 1/2 Uhr entsetzt unerwartet unter guter Vater, der Geschäftsführer

Friedrich Theodor Schütze

im Alter von 69 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Kinder,

Familien
Hendrich, Rudolf, Dähne,
Seldel, Annette, Witwe
Kaltkopf.

Merseburg, 29. Juli 1911.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmitt. 4 Uhr vom Trauerhause, Halleische Str. 25, aus statt.

Gestern morgen 6 Uhr verschied nach schweren Leiden unser lieber Heiner

Gerhardt

im 70ten Alter von 10 Monaten. Dies zeigen tiefbetrübt an

Reinhold Gahse u. Frau

nebst Geschwister.

Merseburg, den 29. Juli 1911. Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags statt.

Stube, Kammer und Zubehör ist zum 1. Oktober beziehbar Unter-Altendorf 4. part.

Stube, Kammer und Küche zum 1. September oder 1. Oktober zu beziehen. Gasse 3.

Eine Familienwohnung, eine Stube, zwei Kammern, ein Stall, sofort zu vermieten Gasse 6.

Wöbterte Stube

zu vermiet. Weissenfeller Str. 32, 1. Auf ein kleines Bauerngut mit ja. 6 Morgen gutem Feld, ganz in der Nähe u. Merseburg, werd. zur 1. Stelle 2300 Mk. sofort gesucht. Zu erfragen Gutenberg 8, 1. Laden.

Gehr. Debster-Bude zu kaufen gesucht. Off. u. „Bude“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein gut erhaltenes Freilauf-Rad billig zu verk. Ob. Breite Str. 7, II.

1 Posten Haferspreu

liegt zum Verkauf

Gr. Girtstraße 8.

Kluge Frauen

erhalten ganz sichere Hilfe selbst bei hartn. Fällen nach Stunden überraschender Erfolg. Preis Stärke 1 Mark 4,55, Stärke II Mark 6,55. Distrikte Versand. Versandhaus Union, Abt. 53 Berlin W. 15.

Fürs kleine Volk

ist die beste Kinderseife, da äusserst mild und wohltuend für die empfindlichste Haut:

Bergmanns Buttermilch-Seife
Bergmann & Co., Halbeschl.
a. St. 30 Pf. bei W. Fuhrmann,
Ang. Berger Ww., Franz Wirth,
Reinh. Niehe.

Gottes Güte schenkte uns am Sonnabend den 22. Juli ein
kräftiges Töchterchen.
Pastor Krause und Frau Elsa
geb. Müller-Volkmann.
Moscau, St. Petri-Pauli-Kirche, Kosmodamiansky Perelok.

Nachruf.

Heute früh starb unerwartet nach kurzem Leiden unser weit über 40 Jahre in unserer Firma tätige Aufseher
Herr Theodor Schütze
Wir verlieren in dem Verstorbenen einen äusserst gewissenhaften, mit seltener Treue unserem Hause ergebenden Mitarbeiter, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.
Merseburg, den 29. Juli 1911.

Max u. Carl Berger.

Für die vielen Beweise herzlicher und aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau und unserer guten Mutter sagen wir allen lieben Verwandten und Bekannten auf diesem Wege unsern innigsten Dank.
Gross-Kayna, den 29. Juli 1911.

Gustav Bartmuss u. Sohn.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unserer lieben unvergesslichen Mutter sagen wir allen innigen Dank.
Trebnitz, den 29. Juli 1911.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Geschwister Opitz.

Kaufmännischer Verein.

Berlen Gassen und Mitgliedern zur gefl. Kenntnis, daß der für Sonntag geplante Ausflug ausfällt.
Der Vorstand.

Allen denen, die sich bei dem Hinscheiden unsrer lieben unvergesslichen Tochter
Martha
ihre Teilnahme bekundet haben, sagen wir hierdurch unsern aufrichtigsten Dank.
Merseburg, den 29. Juli 1911.
Otto Walther u. Frau.

Tivoli-Theater.

Dir.: Hans Müllius.
Sonntag, 30. Juli, Anfang 8 1/4
Einmaliges Gastspiel der Salafstänzerin Madeleine Drilby
Psycholog.: Heinz Brode.
Eigene Bühnenausstattung. Neu angefertigte Kostüme.
Vorher:
Dir wie mir
oder
Dem Herrn 1 Glas Wasser.

Lustspiel in 1 Akt von Mandoli. In Szene gef. vom Reg. Stark.
Personen:
Baronin v. Berlen B. Hann.
Dr. Weik, Rechts-
anwalt S. Spennrath.
Alara, Jose S. Gehring.
Hierauf:
Eine vollkommene Frau.
Lustspiel in 1 Akt von Grottko.
Personen:
Fräulein pension Carl Stark.
Dr. Sorau, Arzt S. Spennrath.
Julie, seine Frau B. Hann.
Minna S. Gehring.
Gem. Preise. Dubenbillets mit 40 und 20 Pf. Zuschlag gültig.
Vorverkauf auch Sonntag nachmittags 3 bis 6 Uhr im Tivoli.
Kasseneröffnung 7. Anfang 8 1/4.

Nachmittags 4 Uhr:
gr. Kinderdarstellung.
Ziehlein, deck dich!
Gsielein, streck dich!
Knüttel aus dem Sack!
Märchen in 5 Bildern v. Kaiser.
Sperriß 50, 1. Platz 25, 2. Platz 15.
Kasseneröffnung 3. Anfang 4.

Gen.

Prima Gen liefert zum billigsten Tagespreis
G. Dppenheim, Fulda,
Bahnhofstr. 9, I.

Theater in Nieder-Beuna.

Gasthof von Käplich.
Sonntag, 30. Juli, Anfang 8 Uhr.
Charley's Tante.
Schwan in 3 Akten v. Thomas. Vorverkauf bei Herrn Käplich.
Für
Winterzeiten
ist
Beru-Guano
„Füllhornmarke“
der beste Dünger.
Er fördert die Ackerfrucht und fördert die Gär.
Erwachsene

Herren u. Damen,

welche sich einem Kontorberuf widmen wollen, erhalten eine gründliche, sorgfältige Ausbildung in allen Kontorfächern in
Bücherrevisor
Carl Gieseuth's
Handelslehreanstalt,
Halle a. S., Sternstr. 13.
Prospekte, Nur Einzelunterricht. Fernruf 3013.
Beginn neuer Kurse für Auswärtige zu kleinen Honoraren
am 1. Aug. oder täglich.
Anmeldungen bald erbeten.
Übernahme von **Bücher-Revisionen, Büchler-Einrichtungen**, sowie deren fortlaufende **Führung.**

Kyffhäuser-Technikum

Frankenhäuser
4 semestr. Hoch- u. Tiefbauschule
Staatskommissar.
Einen Glaser
stellt sofort ein
Mahltrieb, Halleische Str. 37.
Einen Arbeiter
sucht zu sofort
Stein, Eisenermeister.
Eine ordtl. ehrl. Aufwartung
sucht
Frau A. Günther,
Weinbacher Straße 15.
1 jung. Wolfshund ist zugelaufen.
Wohlschönen Weiße Mauer 10.

M. Bär Nacht. Emaille-Markt

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 54.

Grosser Sensations-Verkauf
zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Einem geehrten Publikum von Merseburg und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich das von dem verstorbenen Kaufmann Fried. W. Kunth seit einer Reihe von Jahren betriebene

Agentur- und Kommissions-Geschäft
Kleine Ritterstraße 9

übernommen habe und werde dasselbe in der bisherigen Weise in demselben Geschäftsort weiterführen.

Für das meinem verstorbenen langjährigen Chef in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auch auf mich übertragen zu wollen.

Merseburg, den 28. Juli 1911.
Hochachtungsvoll
Karl Thiele,
beordneter Sachverständiger für d. Amtsgerichtsbez. Merseburg.

Lichtbad helios

Merseburg,
Weihenhertr. 9 Tel. 820.
Elektr. Lichtbäder.
Erfolge: Kurverfahren bei Rheumatisn., Jaktas, Gicht, Infuenza, Röhma, Hauterkrank., Nerven, Haut, Blasen, Blasenleid. Täglich auch für Damen offen. Sonntags 8-1.

Zahn-Atelier Willy Muder

Merseburg Markt 19, pt. Sprechst. v. 9-6
Sonntags v. 9-1. Inh. Hubert Totzke
Dentist.

Spazierstöcke
empfiehlt
Wilhelm Köhler,
Gottthardstrasse 5.

Münchener
Wetter- und Regen-Mäntel
in la. grau und grünen Loden,
Mk. 12,- bis Mk 32,-
Ernst Rulffes,
Herren-Moden.
Merseburg Entenplan 4.

1911er feinsten neuer
Simbeerjaft
a. Bbl. 60 Wg., in Fl. a. 60 Wg.,
1,10 und 1,50 Mk. in der
Drogen- und Farbenhandlung von
Oscar Leberl,
Burgstraße 18.

Technikum Hildburghausen
Höhere u. mittl. Maschinenbau- u. Elektrotechnikerschule
Werkmeisterschule, Baugewerk- u. Tiefbauschule. c
Programm frei.

... Naethers Kinder- und Sportwagen ...
sind allen voran!
Die größte Auswahl
in den modernst. Farben
und Fassons finden Sie
zu den niedrigst. Preisen
i. Kinderwagen-endeput von




Emil Pursche,
Neumarkt 14. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins

Schweißfüße
werden trocken und geruchlos
i. Flasche 75 Wg. Allein bei
N. Rupper, Central-Drog.
Markt 17.

Ideale Büste
schöne volle Körper-
form durch **Wahnpulver**
„Orignal“. Durchaus
unschädlich, in kurzer
Zeit geradezu über-
raschend. Erfolg garantirt.
Nur empfahlen. Garantie in
Wochen Sie einen Versuch, es
wird Ihnen nicht leid tun. Kart.
Mk. 2,-, 3 Kart. zur Kur (erst
5 Mk. Porto extra; direkter
Verband **Wahnpulver A. Müller,**
Berlin O. 100, Frankf. Allee 130.



Anhaltische Zerbst
Bauschule
Lehrpl. kostenfrei durch die Direktion
Beginn des Sommersemesters 5. April
Beginn d. Wintersemesters 20. Oktober.

Gleichberechtigung mit den Kgl.
Preussischen Baugewerkschulen
Vom Verbande Deutscher
Baugewerksmeister anerkannt.
Hoch-, Tiefbau-, Steinmetztechn.

Besonders
billiges Angebot
in
Stiefeln,
Hal. Stiefeln und Gänzf. -
Gordornartigen Beschläge
Reisvereinf. f. Händchen,
Nagen und Schläpfe,
weiss. u. schwarz. Kinderstiefeln
verkaufte zum Teil
bis zur Hälfte d. Wertpreises.
H. Günther,
Markt 29.

Holz-Pantoffeln
dauerhaft und billig bei
S. Lehmann, Pantoffelmacher,
Breite Str. 19.


Hypothekenkapitalien
auf landwirtschaftl. Besitz in beliebiger Höhe zu
3 1/2 - 4 1/2 % per sofort oder später zu vergeben durch
Robert Rosenberg, Bankgeschäft,
Halle a. S., Augustastr. 5, Tel. 366 u. 1287.

Schlüterbrot,
täglich frisch zu haben bei
Th. Hartmann, Delgrube,
und in den bekannten Verkaufsstellen.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden
Erichthet **Holzbau** Ueppfungs- **Tiefbau** L. Haermann
Sommerunterricht 2. April. - Reifeprüfung. - Winterunterricht 15. Oktober.
Die Herzogl. Baugewerkschule ist den Königl. preuß. Schulen gleichgestellt.

Schützenfest Merseburg.
Varieteezelt Zum Schützenfest
Vom 29. Juli bis 6. August täglich
gr. humoristische Gesangs-Konzerte
der überall bekannten und beliebten halleischen Variete-
Zruppe **Hentelmann.**
Die neuesten Schlager. - Lichtige Komiker. - Junge schneidige
Damen. - Neueste Hosen und Burlesken.

Dr. Thompson's
Seifenpulver
bestes
Waschmittel



Bin verreist!
Ad. Peetz.

II. a.:
Die vier Hentelmans im Hofenro d!!!
Neuester Schlager! Größter Erfolg!

Gewaltige frohe Stunden zusichernd, laden zu zahlreichem
Besuch ein
M. Krahl. **G. Hentelmann.**

Zur Ernte!
Bindegarn für Selbst-
binder,
Garbenstoppelbinder,
bester Ertrag für Strohhäute,
10 Jahre haltbar, empfiehlt
billigst
Gustav Fuß,
Gottthardstr. 46. Tel. 301.

Salaten aller Art gibt
MAGGI'S Würze einen sonst nicht er-
reichbaren Wohlge-
schmack. In Orig-
nalfasschen und nachgefällt bestens empf
Richard Ortman Nachf., Inh. Otto Albert, Schmale Str. 15.

Sparsame Frauen,
stricket nur Sternwolle

Orangestern feinste Sternwollen
Blau- u. Rot- u. Violettstern höchste Sternwollen
Grünstern beste
Braunstern konsum-Sternwollen

Strümpfe und Socken aus Sternwolle
sind die billigsten, weil an
Haltbarkeit im Tragen unübertroffen!

Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!
Norddeutsche Wollkammer
& Kammgarnspinnerei, Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld, 1893



Stern eine Billaqe.



Sarnad zum Fall Satbo.

Als Professor Sarnad am Donnerstag früh um 7 Uhr in Berlin das Auditorium betrat, um seine Redelegung „Christliche Heiligkeit außerhalb des Neuen Testaments“ abzuhalten, übernahm er seine Zuhörer durch die Anfringung sich über den Fall Satbo zu äußern. Er sagte ungefähr folgendes:

Wenn man in den Zeitungen häufig lese, die evangelische Landeskirche habe sich durch Einziehung des Spruchkollegiums auf den Standpunkt der katholischen Kirche gestellt und exterritorialer ebenfalls, so übersehe man, daß das Spruchkollegium dem der Freilehre Bezugsigten nur seinen Rechtsanspruch nähme, daß es ihn aber nicht wie das der Fall ist in der katholischen Kirche — aus der Kirche stoße.

Was nun das Spruchkollegium betreffe, so müsse man, um es richtig zu würdigen, sich klar machen, wie vor seiner Einziehung das Verfahren gegen Freilehre geregelt worden sei: vor der Einziehung des Spruchkollegiums wurde Freilehre auf dem Verwehren nur in Falle eines „Schulds“ der Lehraufsicht entgegen wurde, er aber den Titel beibehielt und ihm auch Pension zuerkannt wurde. Außerdem sei nach den Satzungen des Spruchkollegiums nur der des Lehramts zu entziehen, der sich mit dem Verneinung dergelassen in Widerspruch stelle, daß sein ferneres Wirken im Dienste der Gemeinde nicht ersprießlich schiene.

Prof. Sarnad äußerte nun weiter, daß seiner Ansicht nach das Spruchkollegium die Einrichtung ist, die für die Kirche allen Anforderungen unserer Zeit am besten entspreche, und daß er seine bessere wüßte. Aber einzelne Verbesserungsvorschläge möchte er doch machen. Er fordere, daß 1) die Klage nur von der Gemeinde (nicht von einem außerhalb bestehenden oder von dem Superintendenten) erhoben werden könne; 2) der Oberkirchenrat die Behörde, die die Klage erhebe — und dies doch nur in dem Falle, wo sie von der Schuld des Beklagten überzeugt sei — nicht in dem Verdrößt in m ö r e c h t i g t s e i n ; 3) das Urteil dürfe im Falle eines Schulds nur auf Mißbrauch lauten.

Was speziell den Fall Satbo betreffe, so hatte er nicht vor das Spruchkollegium kommen dürfen, da der Fall schon seit Satbos Erhebung in dem Jahre 1908 das Gefühl, als hätte die Behörde den Fall als zu frag angesehen, daß er ihr als eine gute Quivertüre für das Spruchkollegium erschien. Zwei Dinge, meinte Prof. Sarnad, dürften in der evangelischen Kirche nicht aufgegeben werden: Gott dürfe nicht als das Naturrecht angesehen werden und nicht als Objekt der Wissenschaft; immer Jesus Christus müsse seine unerschöpfbare Rolle behalten, nämlich, er habe nicht gelebt, oder wenn er gelebt habe, so sei das gleichgültig, seien unvereinbar mit der christlichen Lehre. Außerhalb dieser Sätze aber stände Satbo, und deshalb sei seine Theologie unerschütterlich in der evangelischen Landeskirche. Aber andererseits sei die Wirkung Satbos auf die Mitglieder seiner Gemeinde und auch auf weitere Kreise eine so tiefe gewesen, daß Satbos trotz seiner Theologie hätte erragen werden müsse.

Sarnad schloß damit, daß er das Urteil des Spruchkollegiums bedauere, aber andererseits verstehen könnte.

Wir glauben, daß diese liberale Kritik des großen Theologen in weitesten Kreisen Zustimmung finden wird. Besonders beachtenswert scheinen uns die beiden Verbesserungsvorschläge zu sein, die das Spruchkollegium betreffen. Was so sehr lobel in dem katholischen Verfahren aussieht, wie oftmals die Ausstattung der Gemeinde, die ein Herz und eine Seele mit ihrem Prediger war und diesen doch verlieren soll, und zweitens die starke Vertretung des unbeliebten Oberkirchenrats. In diesen beiden Punkten legen die Verbesserungsvorschläge Sarnads aus. Wenn Kluge und Friede in die evangelische Kirche wiederkehren sollen, so müssen die Vorschläge durchgesetzt werden.

Deutschland.

(Eine handelspolitische Vorlage für die Herbsttagung des Reichstags.) Außer den in der letzten Tagung noch erlegenen Vorlagen wird der Reichstag auf eine handelspolitische Vorlage zu verabschieden haben, einen Gesetzentwurf, betr. die Handelsbeziehungen zum Britischen Reich. Das Gesetz vom Dezember 1909, das unsere Handelsbeziehungen zu Großbritannien regelt, erreicht mit dem 31. Dezember dieses Jahres die Grenze seiner Wirksamkeit. Es muß daher noch vor Ablauf des Jahres eine Neuordnung erfolgen, die aller Wahrscheinlichkeit nach darin bestehen wird, daß der Bundesrat wiederum auf zwei Jahre ermächtigt wird, den Angehörigen und den Erzeugnissen Großbritanniens sowie denjenigen der britischen Kolonien die Vorteile einzuräumen, die seitens des Deutschen Reichs den Angehörigen und den Erzeugnissen des meistbegünstigten Landes gewährt werden. Der auf der letzten Reichstagskonferenz einstimmig angenommene Antrag des kanadischen Premierministers, der die englische Regierung ersucht, die Geltung ihrer Handelsverträge für die Kolonien aufzugeben, ist für unsere Beziehungen zu Großbritannien ohne Bedeutung, da es im freien Ermeßen Deutschlands liegt, die Meistbegünstigung den einzelnen Kolonien zu gewähren oder nicht. Unser Warenanstand mit Großbritannien hat im verfloßenen Jahre einen weiteren Aufschwung zu verzeichnen. Die Einfuhr von dort stieg von 723 Millionen im Jahre 1909 auf 766 Millionen im letzten Jahr. Unsere Ausfuhr erfuhr eine Steigerung von fast 100 Millionen M.; sie erreichte im letzten Jahr 1,1 Milliarden M.

(Die Reichsversicherungsordnung) hat, wie offiziös mitgeteilt wird, soeben während der Nordlandreise die Unterschrift des Kaisers erhalten, sobald der Verkündigungsdes Gesetzes nichts mehr entgegensteht. Es wird als besondere Nummer des Reichsgesetzblattes in den ersten Tagen des August erscheinen, da bei dem Umfang des Gesetzes von 1809 Paragraphen eine frühere Veröffentlichung nicht möglich ist. Gleichzeitig mit der Reichsversicherungsordnung wird auch das zugehörige Einführungsverzeichnis veröffentlicht werden. Mit dem Tage der Verkündigungs des Gesetzes treten zunächst nur die Bestimmungen über die Angestellten

der Krankenkassen in Kraft, über die im Einführungsgezet besondere Vorschriften erlassen sind. Über den Zeitpunkt des Inkrafttretens der einzelnen Abschnitte der Reichsversicherungsordnung sind teilweise bereits Entscheidungen auf der Konferenz der sozialpolitischen Abteilung des Reichsamts des Innern mit den Ministerialreferenten sämtlicher Bundesstaaten gefaßt, so z. B. über das Inkrafttreten der Vorschriften für die Unfallversicherung und für das Verfahren. Es herrschte dabei auch Übereinstimmung darüber, daß die Krankenversicherung erst zu einem späteren Termin zur Durchführung gelangen kann, weil noch vorher sehr umfangreiche Vorarbeiten zu bewältigen sind.

(Revisionspolitische Stimmen zur Wahltraktat.) Die flacker denkenden Köpfe in der Sozialdemokratie erkennen immer deutlicher, daß die Sozialdemokratie allein keine Besserung der bestehenden Verhältnisse erreichen kann, sondern daß sie vollkommen auf die Mittelführer der Fortschrittler angewiesen ist. In diesem Sinne sprechen sich auch drei revisionspolitische bedeutende Führer der Sozialdemokratie in den „Soz. Monats“ aus. Der erfolglose Bürgermeisterkandidat für Suttgart, Dr. Bindemann, äußert sich in diesem Sinne in einer Betrachtung über die Politik in Württemberg. Über die Politik in Baden schreibt der von den Radikalen so sehr gehäht Landtagsabg. Kolb: „Wir sind und bleiben der Überzeugung, daß solange das Zentrum, sei es in der Reichs- oder Landespolitik, eine ausschlaggebende Rolle spielt, wir politisch unmöglich vorwärtskommen können. Deshalb wollen wir auch dem Liberalismus den Weg der Kooperation mit der Sozialdemokratie nicht verwehren, vielmehr ihm diesen Weg, solange es geht, offenhalten. Die Sozialdemokratie vergibt sich bei einer solchen Politik nicht, sondern stärkt damit nur ihre eigene politische Position. Und über Oldenburg schreibt Paul Hug nach einer Aufzählung der dort fälligen Aufgaben der Gesetzgebung: „Es hieße unsere Parteigenossen und alle wirklich fortschrittlich gesinnten Elemente Oldenburgs beschuldigen, sie seien mit Stochblindheit harrenden Aufgaben der Gesetzgebung die Befriedigung ausdrückte, sie wüßten nicht, was auf dem Spiel steht, und wenn man noch besonders an sie appellieren müßte durch die Wahl und durch ein vernünftiges Zusammengehen bei den Stichwahlen die Vorbedingungen und die Möglichkeiten für eine demokratische und sozialgerechte Verwirklichung dieser Aufgaben zu schaffen.“

Provinz und Umgegend.

Magdeburg, 28. Juli. Ihren Verletzungen erlegen ist am Dienstag abend in Sudenburger Krankenhaus die von ihrem Ehemann getrennt lebende Ehefrau Auguste Ebert, die, wie wir bereits meldeten, am Mittag deselben Tages von ihrem Liebhaber, dem

Der Steuerkrieg von Guttenberg.

Eine Novelle von Alwin Römer.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit einem hummen Kopfschütteln, das kein mangelndes Begriffsvermögen dieser Sattung eines Menschen gegenüber ausdrückte, trat der doch in späteren einer Viertelstunde die letzten Klöße der Welt auf den Teller setzen, begann er seine Suppe zu kochen.

„Sag mal Hilde, bist Du krank?“ brach er endlich das Schweigen als er seinen Teller geleert hatte. Sie war ihm einen vorwurschtlichen Blick zu.

„Nein, Untel!“ entgegnete sie dann ruhig.

„Ja, das möchte ich mir auch ausgebeten haben! Wir fahren nämlich aus, heute nachmittag. Ich habe Schloss Guttenberg gekauft und will mir den Park einbilden lassen.“

„Du kannst unmöglich mitfahren, Untel!“

„Ja, weshalb denn nicht?“

„Weil ich doch krank bin!“

„Was ist das für Unsin! Erst bist Du nicht krank, und dann bist Du doch krank: was soll denn das vorstellen?“

„Du hast mich doch selbst für krank ausgeben lassen“, erklärte sie, mitleidslos wie ein junger Rechtsanwalt, der sein Opfer in der Falle hat. Untel Heinrich wurde denn auch ob dieser unermuteten Klarlegung seiner beiderseitigen Anordnungen von heute vormittag für eine Weile sprachlos. Endlich sagte er, sich zur Gleichmütigkeit zwingend: „Deswegen brauchst Du durchaus nicht zu Hause zu bleiben!“

„Du möchtest aber Herrn Leutnant Mühlstedt nicht unmöglich beleidigen“, entgegnete sie fest.

„Dieser Herr Leutnant soll mir gestohlen bleiben!“ rief er, seine Kräfte verlierend. „Der geht uns gar nichts an!“

„Er war aber gestern so artig und aufmerksam mir gegenüber, daß ich ihn heute nicht so tolllos verletzen darf.“

„Aber Untel“, sagte sie einlenkend, „wer redet denn von Dir?“

„Ja, was! den Zauber fern! Ich schon: ins Gesicht wusch Du mir's nicht, und ich hab' dich nicht nach deiner Karantäne-Verzögerung für einen alten Papstsohl hält“, grollte er, und da Karoline just mit dem Fisch in der Tür erschien und er ganz notwendig noch eine Ableitung des in ihm tobenden Argers brauchte, ging er dieser jedoch mit der vorkommenden Frage unter die Augen, wie sie sich habe unterreden können, ganz sein ausdrückliches Verbot zu handhaben und seiner Heide einzufügen, wer heute vormittag zu ihr gewollt habe.

„Ja, das ist denn aber doch...“ fing da Karoline an und letzte die Fischschüssel mit einem ausreichend hörbaren Nachdruck auf den Serviertisch. Hilde, die unterbrach sie jedoch durch eine bewitchtliche Handbewegung.

„Ich habe den Herrn Leutnant selber kommen sehen“, konstatierte sie. „Und da er bloß in der Hand trug...“

„Bringen Sie die Rosen rein, Karoline!“ rief Hagemann verächtlich, und als sie hinaus war, sagte er zu Hilde, offenbar nun ganz und gar erbot: „Ich will Dir Dein Eigentum nicht länger freitrag machen!“

Hatte er nun dieses „Eigentum“ wirklich so spöttisch betont, oder war es Hilde, die in ihrer Erregung nur so erschienen genug, sie erwiderte, mit den aufsteigenden Tränen kämpfend, trostlos:

„Du hast nicht nötig, mich daran zu erinnern, daß ich ein armes Mädchen bin. Ich hätte es auch so nicht vergessen, wieviel Dank ich Dir schulde!“

„Schöschamerdreck, wer hat denn davon etwas gesagt?“ ächzte er und ließ den faulen zerlegten Fisch hinter sich. Aber nun kam Karoline und stellte die Rosen des Leutnants auf den Tisch, ihm gerade vor die Nase, und er mußte schmecken.

Das Maß verlor er auch ab völlig lautlos. Bei den Trappistien konnte es nicht stiller zugehen. Dabei fanden natürlich die Thüringer „Hüttes“ nicht im geringsten gebührende Würdigung, obwohl sie nicht im geringsten lässig waren. Der alte gute Name mit hineinbegeben, und er mußte sie um jeden Preis wiederhaben; und Hilde, die schon nach den ersten Winken ihr Bestes wieder auf das Messerbandchen, weil ihr eine heiße Begegnung die Worte zuwänderte.

In diese stimmungsvolle Situation hinein klang plötzlich das Klartmetallorgana der hohen Emkitt: „Der Herr Bürgermeister möchten den Herrn Hagemann

sprechen, wenn der Herr Hagemann Zeit hätten... Wenn Herr Hagemann aber keine Zeit hätten, dann kamen der Herr Bir...“

„Reinmillionenbimmel-donnermetz, halten Sie Ihr Kleintiermann, größtes Frauentier!“ schmaute der Alte sie an und sprang von seinem Stuhle auf. „Führen Sie den Herrn in mein Privatontor!“

„Als Karoline mit dem Nachschiff kam, fand sie das Speisegemisch leer. Untel wie Hilde, fand die Rosen des Herrn Leutnants, hatten sich auf französisch empöhen. Nur die Schüssel mit dem Thüringer Nationalgericht behauptete siegreich das Feld.“

Im Privatontor hatte nach einer kurzen, höflichen Begrüßung der Bürgermeister das Wort genommen.

„Ohne Umschweife, verehrter Herr Hagemann!“ sagte er, den Ton absichtlich etwas wärdener während, als ihm eigentlich ums Herz war, „ich bin gekommen, um die Bedingungen zu erfahren, unter denen Sie uns Schloss Guttenberg verkaufen, oder weiter verpacken wollen.“

„Unter gar keinen Bedingungen“, entgegnete Hagemann eifrig. Der Thüringer war noch lange nicht verwunden, und diese Unterredung, die er voranzugehen hatte, genährte ihm nicht die Säfte des Gemütes, den er unter behaglicher Stimmung davon gehabt hätte.

„Aber das kann doch Ihr Ernst nicht sein, bester Herr Hagemann! Wollen Sie wirklich der Stadt, die Sie seit mehr als dreißig Jahren zu Ihren Mitbürgern zählt, einen solchen Schaden zufügen?“

„Was für einen Schaden?“ fragte der Alte, als habe er keine blasse Ahnung von den Dutzenderten Mitten. „Ich habe mir ein Verbum gekauft, das mit gefiel, das aber die Stadt kauft vor mir hätte erwerben können, wenn ihr daran lag. Und nun verwertere ich es natürlich meinen Absichten entsprechend.“

„Wie wollen Sie denn den alten, verwöhnten Kassen verwalten?“ meinte ungläubig lächelnd der Bürgermeister. „Nehmen Sie mir's nicht übel, aber ich glaube nicht recht daran.“

„Aber das kann ab mandes nicht und erlebt es doch nachher“, erwiderte Hagemann spöttlich. „Der meinen Sie, ich hätte geglaubt, daß mich Guttenberg einmal eine so unangenehme Steuer aufpacken könnte? Und Ihr geiziger Beschluß hat mich doch eines andern belehrt.“

„Ich Gott, die ledige Viechheit!“ ätzten Sie nicht immer abgelehnt, sich nun das Wahl- und Wehe der Stadt als unersättlich zu kümmern, so würden Sie billiger darüber denken. Wir konnten wirklich nicht anders!“ (Fortsetzung folgt.)

Arbeiter Ferdinand Tollsborn, durch zwei Messer-
stiche schwer verletzt worden war. Tollsborn
wurde bereits im Jahre 1901 vom Schwurgericht in
Braunschweig wegen Totschlags mit 2 Jahren, 6 Mon.
Zuchthaus bestraft.

† Halle, 29. Juli. Der hiesige Magistrat erteilt
eine Warnung gegen das Tragen spitzer Hut-
nadeln seitens der Damen und droht mit Polizeistrafen.
— In die hiesige medizinische Klinik ist aus der Umgegend
und aus Halle selbst eine Reihe Typhuskranker ein-
geliefert worden. — In einem Hofe vor den Toren
der Stadt wurde der Klempnermeister Paul Engling
mit schweren Kopfwunden tot aufgefunden. Die
Staatsanwaltschaft stellte Mord fest. Dem Leichen-
fund zufolge muß der Mord schon länger als eine
Woche zurückliegen. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

† Marktsfeld, 28. Juli. Ein 15 Jahre altes
Dienstmädchen wurde von einer Person in Frauen-
kleidern aufgefordert, ihre Befehle abzuholen und
sodann nach Köhler zu eilen, denn bei ihren Eltern habe
sich ein großes Unglück zugetragen. Die zu Tode Er-
schrakene eilte auch heim. Auf dem Wege wurde sie
aber von der betreffenden Person, die ein Mann in
Frauenkleidern war, angefallen, gefesselt und ihrer Bar-
schaft in Höhe von vier Mark beraubt. Ein des
Weges kommender Arbeiter befreite das gefesselte
Mädchen. In ihrer Tasche fand man einen Zettel, auf
dem stand, der Finder möchte das Mädchen nach Hause
bringen.

† Gisleben, 28. Juli. Bei der heutigen Landtags-
erfassung im Wahlkreise Gisleben-Mansfeld
wurde der Landrat v. Hassel-Mansfeld (kons.) zum
Abgeordneten ernannt.

† Saalfeld, 28. Juli. Ein Großfeuer zerstörte
gegen Abend das Wohn- und Geschäftshaus des Kauf-
manns und Lotterielektors Böhm, sowie sämtliche
Nebengebäude ein. Sechs Familien sind obdachlos.

† Bad Bibra, 28. Juli. Infolge einer frevel-
haften Verunreinigung des Wassers des hiesigen
Steinbades beim Kalklösen in einer der hiesigen
Mühlen ist vor einigen Tagen auf einer etwa 300 Meter
langen Strecke der Forstbestand in dem Wache
total verrotzt worden. Wasserhaste Forellen,
große und kleine, konnten tot oder sterbend an der Ober-
fläche des Wassers treibend, beobachtet werden, das mit
Kalk stark gesättigt war. Das Ermittlungsverfahren ist
eingeleitet.

† Altenburg, 29. Juli. Der 63 Jahre alte Gelehr-
ter Hammer von hier war gestern mittag auf einem
Getreidefeld mit Mähren beschäftigt, als die Pferde
mit der Mähmaschine plötzlich durchgingen. Hammer
geriet unter die Maschine und die Messer derselben
schnitten ihm den rechten Oberschenkel glatt
durch. Außerdem erlitt er noch andere Verletzungen.
Er liegt im Krankenhaus hoffnungslos darnieder.

† Eisenach, 28. Juli. Gestern nachmittag trafen
von Wilhelmshöhe Prinz Joachim und Prinzessin
Wiktoria Luise von Preußen mit Gefolge auf der
Wartburg ein. Sie besichtigten die Burg und nahmen
dann das Diner ein. Später ging die Fahrt nach der
Hohen Sonne. Am Abend wurde die Rückreise nach
Wilhelmshöhe angetreten. Es ist seit langen Jahren
das erste Mal, daß Angehörige der Kaiserfamilie die
Wartburgstadt besuchen. Der Kaiser hat seinen häufigen
schönen Besuchen in den letzten Jahren keinen folgen
lassen.

† Neustadt bei Koburg, 28. Juli. An den
Folgen eines Infektionschols starb hier unter
göttlichen Schmerzen ein zwölfjähriger Junge der
Familie Reinhold Bär.

† Leipzig, 28. Juli. Die umfangreichen Differenzen
in der mitteldeutschen Glasindustrie, die eine gefahr-
drohende Schärfe annehmen schienen, sind beigelegt
worden, bevor es zu der für den 29. Juli angekündigten
Massenauflösung gekommen ist. Verhandlungen
zwischen dem Arbeitgeberverband und dem Zentral-
verband der Glasarbeiter haben dahin geführt, daß der
Aussparungsstreik aufgehoben wurde.

Merseburg und Umgegend.

29. Juli.

** Die letzten beiden Tage haben uns wieder a b n o r m
hohe Temperaturen gebracht. Wir notieren
gestern, am 28. Juli: 27 1/2 Grad R. = 34 1/2 Grad Cels.,
heute, am 29. Juli: 28 Grad R. = 35 Grad Cels.
Schattentemperatur.

** Wassermangel macht sich in unseren Nachbar-
städten mehr oder weniger empfindlich bemerkbar und
hat zu betrüblichen Spermaßnahmen Veranlassung ge-
geben. Wie man uns mitteilt, sind die Wasser-
verhältnisse in Merseburg trotz der langen
Trockenperiode ausgezeichnet. Der Wasserverbrauch
ist fortgesetzt gelitten; der Wehrbedarf hat aber auf die
Brunnen des Wasserwerks keinen Einfluß ausgeübt. Die
Brunnen sind noch so ergiebig wie vorher. Doch wir in
unserer Stadt mit einer Wasserfaktorialität vorerst nicht zu
rechnen haben, befürcht, daß sich das Wasserwerk und
seine Anlagen in einem vorzüglichen Zustande befinden.
Das Sprengen der Straßen wird von drei Sprengwagen
weiter von früh bis abends besorgt.

** Infolge der andauernden Hitze sind auch
hier und in der Umgegend mehrere Unfälle zu ver-
zeichnen. Bei Bauarbeiten stürzte in der Gr. Sigriststr. 19
der Maurer Paul Dreje von hier vom Gerüst und
erlitt einen doppelten Schädelbruch. Er mußte im
Krankenwagen nach dem Krankenhaus geschafft werden.
Die Ursache dürfte auf die Hitze zurückzuführen sein, da
D. von einem Schwindelanfall betroffen wurde. Im be-
nachbarten Blasen erlitt der Schweizer Werner auf
dem Felde einen Hirschschlag, dem der bedauernswerte
Mann, der erst seit Pfingsten verheiratet ist, nach kurzer
Zeit erlag. Auf der gleichen Arbeitsstätte wurde eine
17 jährige Arbeiterin vom Hirschschlag betroffen; ihr Be-
finden ist besorgnisserregend, doch hofft man, die Erkrankte
zu retten. In Wenddorf erlag eine 17 jährige
Arbeiterin einem Hirschschlag, den sie bei den Feldarbeiten
erlitt. Oblos wurde sie in das nahe Dorf geschafft.
Auch die Tiere haben unter der Hitze sehr zu leiden.
So starben an Hirschschlag ein Pferd der Wirtschaft
„Rudolfsecke“ bei Merseburg und des Amtsmannes
Böhmer in Wölsien.

** Der Gasarbeiter Loban, aus Halle gebürtig,
der vor einigen Tagen bei Erneuerungsarbeiten an der
Gasleitung in der Meißnerstraße einen schweren
Unfall erlitt, ist heute im Krankenhaus gestorben.
Die Todesursache war Gasergiftung in Verbindung
mit Lungenentzündung.

Die letzte Sitzung des Thüringisch-
Sächsischen Geschichtsvereins in diesem Sommer-
Semester wird Dienstag den 1. August, abends 8 1/2 Uhr
im Hotel Kronprinz (Ev. Vereinshaus) zu Halle in der
hierfür zum ersten Mal gewählten Form eines Unter-
haltungsabends stattfinden, bei dem statt eines
größeren Vortrags mehrere Mitteilungen kleineren Um-
fanges dargeboten werden sollen. Bis jetzt haben Ver-
träge angemeldet die Herren Universitätsprofessor
Dr. Brodny („Über den Plan eines thüringisch-
sächsischen Wirtschaftsarchivs“), Assistent Dr. Gaetgens
(„Münzen der Stadt Halle“), Universitätsprofessor
Dr. Heldmann („Das Karolingergrabmal an der Saale“),
Archivassistent Dr. Israel („Das Wittenberger Uni-
versitätsarchiv“) und Museumsdirektor Dr. Sauerlandt
(„Ein chinesischer Porzellantrag aus dem Besitz des
Herzogs August von Sachsen-Weissenfels“). Gäste, die
durch Mitglieder eingeführt werden, sind willkommen.

** Das alljährliche große Manns- und Preis-
schießen der priv. Bürger-Schützen-Schützen-
Gilde nimmt jetzt, Sonntag, mit einem Zapfen-
reich seinen Anfang. Auf dem Festplatze sind wieder
eine große Anzahl Buden aufgestellt. Am Sonntag
nachmittag ist Ausmarsch der Gilde und Beginn des
Schießens. Also auf zum Schützenfest!

** Tivoli-Theater. „Liebelein“, Komödie von
Schnitzler. Selten bin ich so unbedrückt von
Tivoli-Theater geschieden, als am Freitag abend. Zuerst:
Der angekündigte Gast, Frl. Schneider aus Weimar, war
nicht erschienen. Dann die dröhnende Hitze im Saal.
Das Stück selbst ließ keine befriedigende Stimmung auf-
kommen und die lang- und klanglosen Reden waren viel
zu lang. Auch das Spiel war keineswegs nicht gut zu
nennen. Alles in allem also ein kleiner Mißerfolg. . .

Zu den Grundvoraussetzungen für eine volle Wirkung
der Schnitzlerschen Bühnenarbeit gehört eine ausgeprägt
Wiener Lokalfarbe, und da es bei der Darstellung
sowohl am Dialekt als auch an der tiefen Kenntnis des
Wiener Lebens mangelte, so muß die getrigge Vorstellung
als ein Fehlschlag bezeichnet werden. Da konnte auch der
letzte Akt nichts mehr helfen, wo alle Mitwirkenden sich rechtlich
bemühten, ihr bestes zu bieten. Wie die Direktion übrigens
darauf gekommen ist, gerade dieses Stück für ein Wis-
spiel auszuwählen, ist mir unverständlich. — Schnitzlers
„Liebelein“ gibt uns passend und naturgemäß gezeichnete
Wiener Typen und entrollt uns ergreifend ein Menschen-
schicksal. Die einfache, alte und doch immer neue Ge-
schichte. Trägerin des Dramas ist die Orplinde, die
von einem Fräulein Baumgard vom Leipziger Stadt-
theater an Stelle des erkrankten Frl. Schneider aus
Weimar gegeben wurde. In den beiden ersten Akten
betriedigte sie nicht ganz; in der Rolle liegt vielmehr,
als die Darstellerin zu erkennen gab. Erst im letzten
Akt brachte Frl. Baumgard eine der Gesamtauffassung
der Rolle vortrefflich angepaßte, im Detail von Szene
zu Szene immer mehr interessierende Leistung; ihre Auf-
gabe, den aus dem Himmelstenden ersten Ton im Stück
rechtzeitig anzustimmen und in seiner Stärke langsam
aber sicher anschwellen zu lassen, erfüllte die Darstellerin
mit derselben Feinsichtigkeit, mit der sie in den vom
Autor ziemlich lang ausgebreiteten Schlüsselszenen der Seele
Bewegung und Farbe zu bringen suchte. Einen immer-
hin tüchtigen Partner fand Frl. B. in den beiden ersten
Akten in Herrn Spennrath, der sich in die Rolle des
von düsteren Abnungen belasteten Fritz Lohseimer jorg-
fältig eingearbeitet hatte; nur sein Sprechen in der ersten
 Hälfte des ersten Aktes war so leise, daß man es fünf
Stuhlkreihen von der Bühne entfernt nicht verstehen
konnte. Frl. Toni und Herr Lenzefeld fanden sich
mit ihren Rollen glücklich ab. Auch Herr Benedikt
als zärtlicher Vater und Frl. Hahn als Nachbarin fügten
sich angenehm ein. Frl. Helm war auf dem Zettel
vermerkt, trat aber nicht auf. Ob auch sie krank geworden
war. . . Der Weisfall war lebhaft, der Besuch mäßig.

** Tief getränkt ist das Halle'sche Sozialistenorgan
durch unsere Notiz in Nr. 174, betr. das hiesige Gewerk-
schaftsfeiern und dessen Besucherzahl. Es charakterisiert
unsere Feststellung als „vornehm“ Schreibeise und
abgefaßt im Sauberdenton. Nun, wir verließen den
Schmerz! Wenn aber das saubere Organ mit persönlichen
Schmerzereien und Anempfehlungen, Unterhosen und
sonstigen Intimitäten eines Nachweibes in seinen
Spalten paradiert, um den politischen Gegner herabzu-
setzen und ihm eins auszuweisen, dann ist das wohl
anständig und vornehm? Man nennt so etwas
dann gewöhnlich sozialdemokratische Logik! —

Interessant für uns ist die Feststellung, daß jetzt
das Fest sogar 2700 Personen besucht haben
sollen. Vielleicht werden es in einigen Tagen 3000
und noch mehr! Wir machen aber immer noch
hinter die Beteiligungsziffer ein großes Fragezeichen.
Nämlich aus allgemeinen Gründen, die jeder selbst
herausfinden kann, vorausgesetzt selbstverständlich, daß
er nicht sozialdemokratisch zählt. Ein erheblicher Teil
der organisierten Arbeiterschaft hat sich an dem jenen
Gewerkschaftsfeiern nicht beteiligt, da es doch in erster
Linie ein sozialdemokratisches Parteifeiern war. Die Be-
zeichnung „Gewerkschaftsfeiern“ ist ja doch nur ein De-
mantel. Einflüchtvolle Arbeiter, die gewerkschaftlich
organisiert sind — und wir verdecken es natürlich
keinen, sich einer solchen Organisation anzuschließen —
haben die Absicht der Wähler erkannt und lassen sich zu
partei politischen Nennzwecken nicht mißbrauchen.
Also die gute Zähler haben nochmals das Wort; wir
sind auf alles gefaßt.

** Vereins- und Vergnügungsschronik: Der
Kirchliche Verein der Altenburg verhält einen
Familiemadmittag im Bellevue ab. — Vergnügen
veranstaltet der Gewerksverein der Fabrik-
und Handarbeiter im Strahlbüchsen, der Musik-
verein „Echo“ im Casino, der Gesellschafterverein der
Berliner in der Wäckerstraße in der Spitzburg.
— Ausflüge unternehmen der Gesangsverein „Lora“
nach Lenna, der Letztanten Verein nach dem
Feldbüchsen, der Gesangsverein „Lora“ nach Men-
schau (Kaffeekasse), die Feischergesellen „Brüder-
schaft ebendorthin (Schmidts Gartensaal) — Saalweibe
und Tanzmusik ist in Reiplich, Entenbänke in Spergau
(Gasthof des Herrn Windler), Ginnungsbühl in Eckspau
(Gasthof zum Raben). — Näheres siehe Inserate.

Bon den Merseburger Bürgerschützen.

(Schluß.)

Höchst interessant ist ein bei den Schützenabend befin-
dliches Schreiben der sämtlichen Büchsenhütern der
Reichsstadt Merseburg vom 30. Juni 1668, also bald
nachdem die Stadt als Herzogtum Merseburg in Folge
des Wiederaufbaus des im 30 jährigen Kriege zerstörten
Schützenhauses vor dem Grotthardtor und der Wieder-
beginn des Schießens befohlen hatte. Es befaßt sich
in dem Schreiben die Halle'schen Schützen bei den Merse-
burgern, daß sie einen von ihren Schützen vermocht
haben, ihnen ein „Preisgehn“ zu bringen mit einer Ein-
ladung zum Schützenfest. Es heißen die Merseburger
Schützen, alle mit ein ander freundschaftlich, und erklären,
daß sie die hohe Ehre zu schätzen wären und seien eröt-
lich 5 oder 6 Mann zu schicken. Aber sie möchten sich
ihretwegen nicht „in Unkosten schlagen“, auch die Leute
nicht länger aufhalten als von Montag bis Dienstag
nachmittag. Es scheint damals ein freundschaftliches
Verhältnis zwischen den Schützen der beiden Nachbar-
städte Halle und Merseburg gemessen zu sein.

Einem Befehl des Herzog Christian von 1668 und
1668 entsprechend beginnt das Frühjahrschießensfeiern
der Bürgerschützen nach den Pfingstfeiertagen. Das
Mannschießen fällt in den August. Doch schon in alter
Zeit in dem damaligen Schützenhause vor dem Grot-
thardtor auch Bürgerschützen gehalten worden sind,
damals hieß die Wache dort ein „Bogelshützen“, und
Vogelschießen. 1744 bildete sich eine neue Bogelshützen-
gesellschaft, sie wurde am 31. Januar 1746 von dem
Stiftskanzler Georg Carl Pfing privilegirt und feierte am
14. Juli 1844 im Bürgergarten ihr 100 jähriges
Jubiläum.

Bis 1792 waren die Bürgerschützen laut Altkennntis
wie folgt bekleidet: Huth schwarz, dreieck mit grün
weißer Kofarde und einem Blumenfranz, getragen
wurde derselbe der Quere. Mantel, jeder Schütze trug
einen Dierock von helbeiger Farbe, jedoch in Frei-
form, welche dadurch hergestellt wurde, daß an den
äußeren Spitzen der Hochspitze Hefel angebracht waren,
die an eine in der Mitte des Schosses angebrachte
Schlinge eingehängt wurden. Auf der Achsel behand
sich beim Schützen eine weinrothe, bei den Unter-
offizieren eine silberne Trefse, die Offiziere trugen kleine
Franzen an der Achsel und weiße Ringstrahlen mit dem
gelben Namenszuge F. A. (Friedrich August). Solen
waren kurz von schwarzer Farbe, durcheinander weiße
Stärkchen und lange Stiefel mit blauen Stulpen. Die
Hühner „Bewaffnung“ ist in der Vorkriegszeit unma-
geschicklich geblieben.

Quat einer anderen Altkennntis, in der leider nicht
alles lesbar ist, waren die Bürgerschützen 1792 wie folgt
bekleidet. Verschiedene Röcke in Form von Wandeller
von blauer . . . mit weißer Einfassung. Pulverhorn
mit F. A. Achselkordüre weiße Wolle, Untere Hüftiere und
Offiziere silberne, letztere Ringstrahlen weiß mit gelben
Namen F. A. Schützen. Hirschfänger, Hühner, Hagen
kleine dreieckige Hüte ohne Federbusch, jedoch Blumen-
bouquets. Die Hüte der Quere. Schwarze kurze Hosen,
weiße Beuten, Stiefeln, Perücke und Böpfe.
In einer Eingabe an König Friedrich Wilhelm III.
vom 29. Mai 1818 sind die Schützen als eine Compagnie
in grüner Uniform bezeichnet. Auch erfahren wir aus
dieser Eingabe, daß das Institut der Bürgerschützen, da
b. der Mangel für jede Umzierung, einen Schützen aus
ihrer Mitte zu stellen, damals bereits seit 80 Jahren
aufgehoben war.

Wie die Bürgerschützen in den öffentlichen Dienst zu
treten hatten, ist auch in vorstehender Eingabe an König

Friedrich Wilhelm III. bezeugt. Sie hatten nämlich in den vorangehenden Kriegsjahren die Merseburger Wägen gefertigt müssen und Transporte auszuführen. Noch heute treten sie gern in den öffentlichen Dienst. Wichtiglich seien wir bei der Sammlung der Bilder in der Bekanntmachung des Magistrats. Die Herren Bürgersektion werden dem Zug der Kinder den erforderlichen Schutz gewähren.

Gewiss war es für die Bürgersektionen schmerzhaft als sie im Jahre 1831 ihr altes Schützenhaus vor dem Gotthardstort, wo sie seit Jahrzehnten anständig gewesen waren, verlassen mußten. Mancher Schütze wird beim Einzug in das neue Schützenhaus am 3. Oktober 1831 mit triller Wehmut der Vergangenheit im alten Heim gedacht haben, wo sie selbst und einst ihre Väter, Großväter und Urhahnen das ehle Waffenhandwerk ausübten. Bald aber hatten sie sich in ihrem neuen Heim im Bürgergarten eingerichtet und wieder wurde hier die Kunst des Schützenfächens vorgetrieben und treffliche Schützen hat es stets in ihren Reihen gegeben.

Bereits im dritten Jahre ihres Bestehens im Bürgergarten konnten die Schützen ein großes Fest feiern. Am 8. Juni 1884 wurde das 100 jährige Jubiläum des der Schützen-Compagnie vom Herzog Heinrich am 8. Juni 1784 verliehenen Privilegium (Schützen-Ordnung) feierlich begangen. Die Merseburger Bürgersektion und alle Verbände nahmen den herzlichsten Anteil. Die Feier dieses Jubiläums habe ich bereits früher in diesem Blatt ausführlich beschrieben. Eine Schützen-Abbildung vom Jubeltage zeigt grüne Fracks, schwarze lange Hosen, schwarze Hüte mit Federbüsch. — Der Hut wird aber nicht mehr der Duere, sondern der Länge nach getragen.

Die zu diesem Säcularfest vom 8. Juni 1884 vom König Friedrich Wilhelm III. verliehene neue Fahne ist der Bürgersektionen Jahreshalte lang eine Führerin gewesen bis Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1900 eine neue Fahne stiftete. Eine sehr alte Fahne der Bürgersektionen befindet sich im Merseburger Heimatmuseum im alten Rathause in der Burgstraße. Von dem gut erhaltenen blauen Fahnenstück sind leider die Wappenschilder gänzlich verschwunden. Nur die Fahnenstücke befinden sich in der Mitte, das sie dem Merseburger Schützenbund gehört, leidet aber infolge der Altersabnutzung, was offenbar durch Abschneiden bei einer Reparatur geschehen ist. Ein vor der Jahreszahl fehlende gelber Fleck deutet auf den 25. August. Die Fahnenstange oben an der Spitze hat die St. Marien-Verseburgerischen Landesfarben Schwarz und Gold.

In den bisherigen 80 Jahren ihres Bestehens im Bürgergarten am hinteren Gotthardstort hat die Merseburger privilegierte Schützen- und Schützen-Compagnie kräftig weitergeholfen. Manche Anknüpfungen an die alte Zeit bestehen bis auf den heutigen Tag. Die 1892 vom Herzog Christian bewilligte Festschänke ist heute noch.

Von Interesse wird sein, daß der Bürgergarten, wozu außer dem Schützengrundstück auch das jetzt dem Beamtenwohnungsverein gehörige Terrain gehört, auf einem alten Stadtplan aus der Zeit Herzog Christian's (1656—1691) als „Trotens Weinberg“ bezeichnet ist. Die steinernen vorhandenen terrassenartigen Verbältnisse erinnern dort noch heute an das ehemalige Weinbaugebiet mit feinem Rebensaum.

Im Bürgergarten haben die Schützen vor einigen Jahren prächtige neue Lokalitäten geschaffen. 1904 wurde das neue Schützenhaus gebaut und 1908 der große schöne Schützenplatz hinzugefügt. Gar anmuthig ist ein Gang nach dort am lieblichen Ufer des Gotthardstortes, zur schönen Sommerzeit ist der freundliche Garten ein angenehmer Aufenthalt, und für Speise und Trank ist bestens gesorgt. Auch andere Leute sind hier gern geliebte Gäste.

Wenn die Bürgersektionen in ihrer gegen früher einfachen aber sehr leidlichen Uniform bei den Klängen der Musik ihren feierlichen Auszug halten, schaut ihnen alle und jung gern nach und freut sich über das hübsche, bunte bewegte Bild. Wer die Geschichte der Schützen kennt, wird sich dabei gern vergangener Zeiten erinnern. Der Merseburger privilegierten Bürger-Schützen-Compagnie ein herrliches Glück auf! Lebe, blühe und gedeihe! Ad multos annos! Schmidt.

v. Schkopau, 27. Juli. Der hiesige Rittergutsbesitzer „zum Haber“ hat nach Fertigstellung und Ausbesserung der Innenräume ein freundliches Aussehen erhalten. Die Hofräume sowie der Saal sind nach neuestem Stil unter Leitung bedeutender Kräfte renoviert. — Der Güntherische Neuhausbau ist soweit vorgeschritten, daß derselbe in nächster Zeit gerichtet werden kann. — Die Chauffee an nördlichen Eingang unseres Ortes wird nun in nächster Zeit, nachdem dieselbe schon einige Wochen vorher durch Neuarbeiten dazu vorbereitet worden ist, die bewährte staubfreie Asphaltdecke erhalten. Spontlich fällt dann dadurch der durch die Trockenheit so lästige Staub auf unserer sonst so verkehrsreichen Straße fort, damit die Anwohner davon verschont bleiben. — Die Klätter der meisten Obstbäume werden gelb und sind hauptsächlich zusammengetrocknet; das Obst (Äpfel und Birnen) erhalten die Nahrung und fallen zur Erde. In einem hiesigen Garten wurden an einem Kartoffelfelde 45 Kartoffeln gefunden.

§ Lüben, 29. Juli. Gestern feierte der Schmiedemeister Böhme und seine Ehefrau in seltener Mühseligkeit das Fest der goldenen Hochzeit. Die ganze Gemeinde nahm hieran lebhaftesten Anteil. Zahlreiche Glückwünsche gingen dem würdigen Paare zu. Die Eingebung nahm der Ortsparroter in der Kirche vor.

§ Fahrensdorf, 26. Juli. Heute Nachmittag entstand auf dem Abgang des Damms der Leipziger Eisenbahn ein Feuer, das in dem von der Sommerhitze ausgetrockneten Grafe und Schilfweid reiche Nahrung fand und sich schnell zu verbreiten drohte. Bahnbeamte, die den dichtem Qualm sahen, eilten noch zu rechter Zeit herbei, und es gelang ihnen das Feuer zu löschen, das jedenfalls durch Funken aus einer vorüberfahrenden Lokomotive entstanden war. Ein Glück, daß dieselben

nicht in ein benachbartes Kornfeld gefallen sind, der ganze Bestand desselben wäre verloren gewesen.

§ Dürrenberg, 25. Juli. Der Salinenwächter Meyer erlitt heute einen Hitzschlag, der ärztliche Behandlung nötig machte. Dem Vernehmen nach besteht jedoch keine Gefahr für das Leben des Verunglückten.

§ Lützen, 27. Juli. Nach der Hitze der letzten Tage traten gestern abend schwere Gewitter auf, die freilich unsere Stadt, obwohl zeitweise drei Gewitter gleichzeitig über uns standen, umgingen. Die erhoffte Abkühlung und den so überaus notwendigen Regen brachten sie uns nicht.

Mücheln und Umgebung.

29. Juli.

** Gesperit. Die Freuburgerstraße in Mücheln ist vom 28. Juli d. J. ab wegen vorzunehmender Sprengarbeiten zum Zwecke der Erbauung einer Wasserleitung für den Fußwegverkehr bis auf weiteres gesperrt. Ebenso ist das Betreten der anliegenden Höfen verboten.

** Der Sparassennachstand zu Mücheln macht bekannt: Es wird zur Kenntnis gebracht, daß bei 5000 Mark übergebenen Sparreinstufen laut § 11 Absatz 3 Sparassennachstand ein höherer Zinsfuß wie der übliche in Höhe von 3,36 % bewilligt werden kann, und daß für solche Einlagen besondere Annahm- und Kündigungsbedingungen festgelegt werden können.

§ Duerfurt, 27. Juli. Die „Duerf. Ztg.“ schreibt: Die mancherlei Vorteile, welche uns durch die neue Bahn Mücheln—Duerfurt geboten werden, haben die geschäftlichen Beziehungen zwischen der Bevölkerung der Orte entschieden lebhafter gestaltet. Aber nicht nur in geschäftlicher, sondern auch in gesellschaftlicher Beziehung tritt ein regerer Verkehr ein. Man feiert die Feste mit den Bewohnern unserer Nachbarorte zusammen und besucht sich gegenseitig mehr, wie früher, wie solches zum Beispiel während des Weihenachtens, des Kinderfestes und des Mannschießens erfreulichweise sich hier bemerkbar machte, abgesehen von den mancherlei Ausflügen, die zu anderer Zeit nach hier unternommen wurden. Man sagt ja vielfach in Duerfurt, daß 3. B. Mücheln sich hier nicht sehen ließe, während Duerfurt dort mehr vertreten wäre. So unrecht haben diese Stimmen zwar nicht, es sind mehr Duerfurter in Mücheln gewesen, als Müchelner hier, aber mit der Zeit dürfte sich wohl auch noch ein gerechter Ausgleich finden, denn unsere schöne Burg mit ihrem Kreismuseum wird andauernd einen Ausflugsplatz für Auswärtige bilden, den sich auch Mücheln nicht verlagern kann. Gegenwärtig sind verschiedene Einladungen zu einer demnächst in Mücheln zu treffenden gesellschaftlichen Veranstaltung nach hier ergangen, und es ist nicht zum Schaden der Bewohner unserer Dörfer, wenn sie miteinander Verbindung suchen und in fettem Conny leben.

§ Duerfurt, 29. Juli. Der Militärflieger Frhr. von Luena, der am Mittwoch auf seinem Flug nach Gotha bei Barnstedt eine Zwischenlandung vorgenommen hat, ist heute früh zur Weiterfahrt nach Gotha aufgekliegen.

§ Petristadt, 29. Juli. Nachdem die Maul- und Klauenseuche unter dem Klauenviehbestande der Gemeinde Petristadt erloschen ist, wird die polizeiliche Anordnung vom 29. Juni 1911, nach welcher die Gemeinde Petristadt einen Sperbezirk mit bildet, für die Gemeinde Petristadt allein mit heute aufgehoben.

§ Wigenburg, 27. Juli. Am Mittwoch abend schlug der Blitz in die an der Unstrut stehende Beladestation der Drahtseilbahn, die durch den entstandenen Brand vollständig eingestürzt wurde. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt, auch ist die Wiederherstellung bis zur Kampagne gesichert.

§ Freyburg, 29. Juli. Das 11. Jahrgewittern in Freyburg findet am 13. August d. J. vormittags 10 Uhr statt. Die vorgeschriebenen Übungen sind wieder: Stabhochsprung, Weisprung, Schleuderball, Steinwerfen, 100-Meter-Lauf. Wetturner mit 75 bis 84 Punkten erhalten ein Diplom und Eichenkranz, Sieger mit 85 und mehr Punkten erhalten außer dem Eichenkranz eine Photographie der Sieger, aufgenommen am Grab: Johns.

§ Freyburg, 28. Juli. Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde der 44 Jahre alte Steinleger Karl Werner von hier in Haft genommen. — Auch das letzte Gewitter, welches kurz nach 8 Uhr über unsere Stadt zog, war wiederum von nur geringen Niederschlägen begleitet. Die elektrischen Entladungen waren bis spät in die Nacht hinein besonders am nördlichen Horizont von äußerster Heftigkeit.

§ Steigra, 28. Juli. An den Folgen des Hitzschlages verstarb am Donnerstag auf freiem Felde der Landwirt Wölkner von hier.

Spielplan—Entwurf des Stadt-Theaters zu Leipzig vom 3. Juli bis inkl. 7. August 1911.

Neues Theater. Sonntag (Anfang 7 Uhr): „Der Aigenerbaron.“ — Montag (Anfang 7 Uhr): „Der Hypochonder.“ — Dienstag (Anfang 7 Uhr): „Das geborgte Schloß.“ — Mittwoch (Anfang 7 Uhr): „Der Bettelstudent.“ — Donnerstag (Anfang 7 Uhr): „Die Stützen der Gesellschaft.“ — Freitag (Anfang 7 Uhr): „Der Hottel Bob.“ — Sonnabend (Anfang 7 Uhr): „Ein

Glas Wasser.“ — Sonntag (Anfang 7 Uhr): „Wiener Blut.“ — Montag (Anfang 7 Uhr): „Der Rastelbinder.“

Altes Theater. Sonntag (Anfang 7 Uhr): „Glaube und Heimat.“ — Montag den 31. Juli bis Freitag den 4. August geschlossen. — Sonnabend (Anfang 7 Uhr): „Ein Waldertraum.“ — Sonntag (Anfang 7 Uhr): „Japanstreich.“ — Montag geschlossen.

Wetterwarte.

W. W. am 30. Juli: Heiß, stellenweise Gewitter, vielach heiter. — 31. Juli: Verbreitete Gewitter, heiß, teils heiter teils wolfig.

Vermischtes.

* Der Brand in Konstantinopel.) Unvorhersehliches Aussehen ergab die nachts vorgenommene Behebung eines als Mann verkleideten türkischen Mädchens, das im Judenviertel bei dem Verände, einen neuen Brand zu legen, in flagrant erfaßt wurde. Die Behörden, die nach wie vor überzeugt sind, daß die Brandstiftungen von den politischen Gegnern des heiligen Regimes herrühren, glauben den Verbrechern auf der Spur zu sein. Der kleine Brand im Geschäftsviertel von Stambul ist, wie die Polizei konstatiert, von dem armenischen Buchdruckermeister Bagdadian angelegt worden. Der Brandstifter selbst war verhaftet, er wurde verhaftet.

* (Feuer in der Ostdeutschen Ausstellung.) In der Ostdeutschen Ausstellung in Bosen brach mittags ein Feuer im Pavillon der Ostbank aus. Der Bau ist vollständig abgebrannt. Die Maschinenhalle war in Gefahr. Das Feuer entzündete durch Überlaufen des Benzens im Freiluftladen, der sich im Pavillon befindet. Der Pavillon lag am westlichen Eingange und enthielt das Verkehrs-Bureau. Die Feuerwehr konnte den Brand auf den einen Pavillon beschränken.

* (Metallarbeiterausstand.) Aus Oberfeld wird berichtet: Da die Verhandlungen zwischen den Metallarbeitern und Unternehmern über Lohnforderungen zum größten Teile gescheitert sind, traten Mittwoch abend die meisten Arbeiter in den Ausstand, denen sich Donnerstag weitere Arbeiter anschlossen. An der Bewegung sind insgesamt 4000 Arbeiter der östlichen und der freien gewerkschaftlichen Verbände beteiligt. Einige Firmen, die den Lohnforderungen entgegenkamen, sind von dem Ausstand nicht betroffen.

* (Zum Seemannsstreik.) Die Vereinigung der Hafenarbeiter in Amsterdam hat mit geringer Majorität die Wiederannahme der Arbeit beschlossen. Eine Verammlung von Seelenten, die zur Beratung der Lage einberufen war, hat mit 600 gegen 18 Stimmen beschlossen, den Streik fortzusetzen. 150 Ausfahrende, die im Hafen Strickbocken werden sollten der Verammlung mit, sie nahmen nicht an der Abstimmung teil, weil sie nicht daran dächten, den Ausstand zu beenden.

Neueste Nachrichten.

Arnstadt, 29. Juli. Während des sich geltend machenden über der Stadt entladenden Gewitters schlug ein Blitz in das Mineralwerk der Firma Otto Wimmer G. m. b. H. und zündete. Ein großer Schuppen und die Maschinenhalle brannten total nieder. Bei den Schichtenarbeiten wurden zehn Feuerwehrende verschüttet. Vier davon wurden so schwer verletzt, daß sie nach dem Städt. Krankenhaus übergeführt werden mußten, während die übrigen sechs nur leichtere Verletzungen davontrugen. Der Bäckereiverein und Kaufmann Hugo Kuchel, der aus einem eisernen Schichtfang Bücher nehmen wollte, wurde durch eine einwirkende Mauer verschüttet und konnte nur als Leiche hervorgerogegen werden. Er hat fünf kleine Kinder.

Freslau, 29. Juli. Aus Anlaß der Hundertjahrfeier der hiesigen Universität stifteten die sächsischen Landwirte 100000 Mk. zum Bau und Ausbau der landwirtschaftlichen Institute der Universität.

München, 29. Juli. Die Hitze in den Alpen ist so stark, daß allenthalben gemeldet wird, daß die Gletscher zu schmelzen beginnen, eine Tatsache, die man seit vielen Jahren nicht bemerkt hat.

Duisburg, 29. Juli. Beim Baden im Ahein ertranken gestern vier Personen, darunter ein 14-jähriger Schüler. Bei Oberhausen starben drei Personen infolge Hitzschlages. In Albernur wurde ein Arbeiter infolge der Hitze mahnumina.

Beuthen, (Oberischl.) 29. Juli. In den letzten Tagen sind in den Teichen des oberischlischen Industriebezirks mehr als 30 Personen beim Baden ertrunken.

Vodenbach, 29. Juli. Zahlreiche Waldbrände werden aus der Ranniger Gegend gemeldet. In den hier ankommanden Schneefällen sind viele Personen durch die Hitze erkrankt.

Wien, 29. Juli. Gestern wurden 24 Personen vom Hitzschlag betroffen. Eine davon ist gestorben. Rouen, 29. Juli. In dem benachbarten Grand Quevilly ist ein Fabrikneubau eingestürzt. Neun Arbeiter wurden getötet und vier schwer verletzt.

London, 29. Juli. Ein Eisenbahnunglück ereignete sich gestern abend bei Creme. Die Ursache war ein Zusammenstoß eines mit Ausflüglern besetzten Zuges mit einem auf der Straße kreuzenden Leuzuge. Die Zahl der Verletzten beträgt 30. Die Verletzten sind zum Teil durch herbeigeführt worden, daß Gepäckstücke aus den Wägen auf die Reisenden fielen. Sie sind durchweg leichter Natur.

Delgrube 35, 1. Etage, bestehend aus vier heizbaren Stuben, Korridor, Küche und Zubehör zu vermieten, Gas vorhanden.

Wohnung,
4 Zimmer, Küche, Speisekammer und Zubehör, Gas, ist zu vermieten und 1. Oktob. zu beziehen. Preis 350 M. Innenstr. 2.

Mehrere Wohnungen
von 300—440 M. zu vermieten. Näheres b. Hausmann Wollandt **Blöbigauer Str. 30.**

Wohnung (1. Etage), 3 Stüb., Kam. u. Küche nebst Zubehö., sofort oder 1. Oktober zu vermieten **Burgstraße 9.**

Freundliche Wohnung
mit Garten, Preis 225 M., zu vermieten **Hallesche Str. 78, Näh. beim Hausmann Max Möbert.**

kleine Wohnung, Stube, Kam., Küche u. Bodentammer, für ein oder zwei ruhige Personen sofort oder später zu beziehen. Zu erfragen in der **Erped. d. Bl.**

Wohnung,
2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. Zubehö., zu vermieten und 1. Okt. bezugsbar. Näh. **Neumarkt 67.**

Wohnung
für 350 M. sofort od. zum 1. Okt. zu vermieten **Meuschauer Str. 4.**

Freundliche Wohnung,
bestehend aus 3 Stüb., Kam., Küche, Speisek., Zimmert., versch. Korridor 1. Okt. zu verm. **Korstr. 4.**

Ein Logis, St., K., K. ist zum 1. Oktober zu beziehen. Zu erfragen in der **Erped. d. Bl.**

Zwei billige, der Neuzeit entsprechend eingerichtete **Wohnungen**
sind sofort zu vermieten, evtl. auch bezugsbar **Amtschäfer 14.**

Möbliertes Zimmer
zu vermieten **Böfstr. 12.**

Besser möbl. Zimmer
zu vermieten **Dammstr. 5.**

Gut möbl. Wohnung
1. August zu vermieten **Mäckerstraße 3.**

Möblierte Wohnung
sofort zu vermieten **Hof. Faust, Vierer Keller 5, 1. Tr.**

Bess. Schlafstelle offen
Friedrichstraße 18, 11.

Pass Raum gesucht
zur Einhellung eines Automobils, mögl. mit Wohnung für Chauffeur. Offerten mit Preisangabe unter **C D** an die **Erped. d. Bl.**

Neuerbautes Wohnhaus
mit schönem Garten zu verkaufen. **Wo? laut die Erped. d. Bl.**

Ein Wohnhaus
mit Stallung in Böden ist zu vermieten oder zu verkaufen. Näh. **Gustav Wittenberg, Böden.**

Zu kaufen oder pachten gesucht **Hausgrundstück mit Garten,** welches sich z. Viehzucht eignet. **Franz Wehbold, Venenried 1, W.**

Die Verkaufs-Bude am Schlossgarten
ist zu verpachten. Darauf reflektierende wollen ein Angebot unter **Ziffer A 2 10** in der **Erpedition d. Bl.** abgeben.

Eine junge Kuh
m. d. Halbe z. verk. **Röschgen 42.**

Ein Paar Säuerfleischweine
sind zu verkaufen **Gand 7.**

Ein Ziegenbock
5 Mon. alt ist zu verkaufen **Brühi 14.**

Zu verkaufen: **Küchenschrank, Kommode, 11. Kinderbettstelle, Tafelwagen und eine junge Ziege** **Preußnerstraße 10.**

Nachlaß-Auktion.

Mittwoch den 2. August, von vormittags 9 Uhr an, soll in der Villa Gazonia, Reuschberg, Leitzgierstr. 9 f. der Nachlaß der verstorbenen Frau Maurermeister Jacob öffentlich meistbietend gegen bare Bezahlung versteigert werden.

Zur Versteigerung gelangen unter anderem ein **Tafel-Klavier, Möbel-, Wirtschafts- und Küchen-Gegenstände, sowie Kleidungsstücke und versch. andere.** Kaufsüchtige werden hiermit eingeladen. **Reuschberg, den 24. Juli 1911.**

Der Vormund.

Bei der **großen Sike** trinkt **Kulinari-Gett,** unfreitig das wohlschmeckendste und erfrischendste aller alkoholfreien Getränke.

Billig zu verkaufen:

- 1 Schraubenloschenschau, Patent Lüders, für 1900 kg;
- 1 Jahnfangen-Zustühde;
- 1 vierwädriger Handtaselwagen, für 15 Centner;
- 1 gußeisernes Aufsenrohr, 4 m lang, 220 mm lichten Durchmesser.

Gottlob Mylius, Lederfabrik

Zu verkaufen:

Gut erhalt. grüne Filzh garnitur (Sofa und 2 Lehnt.), fast neue Filzhühede und dazu passend 2 Hirt. Hirs-Lobergard, und eine Portier, oberer echter Aufbaumtisch, 3 H. Bronze-Krone (für Gas und Pet.), ein Teppich u. v. a. **Hälterstraße 34, II.**

Ein fast neuer **Aleiderschrank** billig zu verk. **Weinberg 9, 1. Et.**

Saft neues **Fahrrad** verkauft. **Wartl, Matzeller.**

Werde zum Schlachten taugt jeder, u. zahlr. höchste Preise **R. Thurm, Halle a. S.,** Anb.: **Johannes Thurm, Glangauer 79, Telephon 518.**

Warenkatalog

Bedarfsartikel u. Spielapparate verlanen Sie Katalog 1 gratis ohne Abnahmevermerk. **Lehrbücher - Katalog II** **Wochenblätter - Bedarfsart. - Katalog III** **Frachtposten - Katalog IV** **Damenbinden - Katalog V** **C. Klappenbach, Halle a. S.,** **Op. Str. 10, Telephon 14** **II. Eingang von Karlsruhe.**

Gesellschafts-Verein Vereinigter Papiermacher hält Sonntag den 30. d. M. sein

Tänzen von nachmittags 3 und abends 8 Uhr an, im Etablissement **Frankenbar,** ab, wozu Gäste herzlich willkommen sind **Der Vorstand**

Fleischergesellen-Brüderschaft. Sonntag den 30. Juli

Ausflug nach **Meuschau.** Der Vorstand.

Schlöpsau. Gasthof zum Raben. Sonntag den 30. Juli von nachmittags ab

Einzugsball in den nach neuestem Stil renovierten Lokalitäten. **Entrée und Tanz frei!** Freundlichst ladet ein **G. Gehesand.**

Musik-Verein „Echo“ Sonntag den 30. d. M., von nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr ab, **Länzchen im „Casino“** Der Vorstand.

Musik-Verein „Echo“ Sonntag den 30. d. M., von nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr ab, **Länzchen im „Casino“** Der Vorstand.

Flora. Sonntag den 30. Juli

Ausflug nach Meuschau Kaffeegasthaus. **Tafelst. von nachmitt. 3 und abends 8 Uhr an** **Länzchen, Preisst. schießen.** Gäfte sind herzlich willkommen **Der Vorstand.**

Spergau. Sonntag den 30. Juli lade zu meinem **Erntedankfest** freundlichst ein. **Von nachmittags 3 Uhr ab** **Ball** ff. Speisen und Getränke. **Arno Windler.**

Daspig. Sonntag den 30. Juli, von nachmittags 3 Uhr an, **Eaten- u. Mädchen-Auskegeln.** Abends von 8 Uhr an **Ballonst.** Dazu ladet freundlichst ein **Gustav Schröder, Galtw.**

Schlöpsau. Gasthof zum Raben. Sonntag den 30. Juli von nachmittags ab

Einzugsball in den nach neuestem Stil renovierten Lokalitäten. **Entrée und Tanz frei!** Freundlichst ladet ein **G. Gehesand.**

Dilettanten-Verein.

Sonntag nachmittags **Familienausflug nach dem Feldschloßchen.** **Dortelbst: Preisst. schießen und -Regeln.** Der Vorstand.

Seute Sonntag **3 große Konzerte** der **Sänger-, Jodler-, Instrumental- und Tänzer-Trupp** **„D' Starthaler“** 4 Damen. 2 Herren. 11 Uhr: **Frühschoppen-Konzert,** nachm. 4 und abends 8 Uhr **große Familien-Konzerte.** Montag den 31. Juli, abends 7-1/2 Uhr **gr. Abschiedskonzert.** Ein verehrtes Publikum mache auf diese Konzerte besonders aufmerksam. **Albert Werner.**

Thüringer Hof (Telephon 202), von altersher bekanntes und bewährtes **Familien-Local.** Frisch vorgefertigte Räume, bewirtschaftet durch **G. G. Vater.** Um geneigtes Wohlwollen bittet **D. D.**

Sächsischer Hof **Amtschäfer 14.** **Angen. Familienaufenthalt.** ff. Speisen u. Getränke **Seute Sonnabend** **Salzstochen und Kalbsribebraten.** Es ladet freundlichst ein **G. Schenderlein.**

Schützenplatz. Sonntag vormittags **Spektakeln ff. Bier.** **Moritz Schmieder.**

Café Hohenzollern. **Neuesold. Bedienung** **Menzels Restaurant.** **Fluß-Nal in Gelee,** stets frisch.

Kehre 2. August heim. **Dr. Danckert, Halle a S** **Anfolge Fabrikvergrößerung stellen wir noch eine größere Anzahl**

Britenverlader unter und über 16 Jahren sofort ein. **Unhaltliche Kohlenwerte** **Grube Elsbeth bei Mücheln** **W. Halle.** Zu melden beim **Fabrikbetriebsführer Holland.**

Tücht. Arbeiter werden angenommen **Kanalbau Gutenbergstr.** Zu melden beim **Bauaufseher Deyer.**

Reisende

für den Verkauf von **Feuerlöschapparaten** bei sehr hoher Provision gesucht. **Off. unter F 5 M 4046 an Radolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Vertreter gesucht von gut eingeführter **französischer Cognac-Firma,** die zollfreies Lager unterhält. **Offert. unter F 5 M 4046 an Radolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Mechaniker **Städtigen, möglichst älteren** stellt ein **H. Dresdner, Weiße Mauer 19.**

Junger Mann, nicht über 16 Jahre alt, für mein technisches Büro gesucht. **H. Grote.**

Gesucht wird zum 1. August für den neu hierher verfertigten **Gerichtsvollzieher Reinhardt ein jung. ehrl. Schreiber.** Näheres zu erfragen beim **Gerichtsvollzieher Dreyer, Gutenbergstraße 4.**

Ordentlich kräftiger Hausburische (nicht unter 16 Jahren) sofort gesucht **Neumarkt 39.** Zum 1. Oktober suchen wir eine **Rontoristin,** welche nach deutschem Diktat englische, deutsche und möglichst auch französische Korrespondenz durch die Schreibmaschine erledigen kann und auch mit sonstigen Rontoarbeiten vertraut ist. Angebote unter Angabe des Lebenslaufes und der Gehaltsanprüche erbeten **Herseburger Buntpapierfabrik, Sebastian Heilmann, O. m. d. B.**

Kleberinnen für alle Sorten Zäten finden stets Beschäftigung. — Frauen, welche schon bei mir gearbeitet haben, werden bevorzugt. **Arthur Kornader, Unter-Altenburg.**

Suche zum 1. Oktober ein nicht zu junges, tüchtiges, fleißiges **Mädchen** für Küche und Haus. **Frau Oertling, Wilhelmstr. 3.**

Jah suche nach Steglitz bei Berlin zum 1. Sept. oder 1. Okt. ein **zuverlässiges Mädchen,** welches kochen kann. Bitte sich zu melden bei **Fräulein Voigt, Unter-Altenburg 48.** **Frau Nechtsauswaal Pasche, aeb. Seife.**

Suche zum 1. Oktob. ein nicht zu junges Mädchen und Haus. **Frau Deyer, Neumarkt 36.**

Suche nicht zu junges Mädchen als **Aufwartung** für die Vormittagsstunden. **S. Bohrenel, Birnengarten.**

Aufwartung für einige Stunden morgens gesucht **Delgrube 39, I.** **Sauberes Mädchen zur Aufwartung** vormittags sofort gesucht **Hallesche Str. 63, part.**

Ordentl. sauberes Mädchen oder unabhängige Frau als **Aufwartung** für 1/2 Tag zum 15. August gesucht. Zu melden von 12—3 Uhr. **Frau E. Weber, Blöbigauerstr. 24, part.**



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.



Der Luftschiffer-Lieutenant.

Humoristischer Roman von Alwin Römer.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Ach, sogar die verführerischen Berge von Bra-
linees und Fondants schrien umsonst! Und mit
diesen unterhielt sie aus Kindertagen her noch im-
mer die besten Beziehungen.

Es gab heute offenbar nichts, was sie von
einem fest ins Auge gefaßten, unbekanntem Ziele
abzulenken vermochte. Frau Antje fand das über-
aus verwunderlich. Kurzatmig wand sie sich hin-
ter der Eifersüchtigen drein. Auch zu ihr sprachen
allerlei Stimmen am Wege, denen sie nach einem
kleinen Seelenkampfe gern ein wenig Gehör ge-
schenkt hätte. Da waren derbe Leinenhandtücher,
die gar eindringlich mahnten, fast wie die gar ge-
backenen Brote im Märchen von der Frau Holle:
„Nimm uns mit, Frau Antje. Wir haben lange
genug auf Dich gewartet!“ Und sie mußte wie
die gleichgültige Bechmarie an diesem „Partie-
Kofen“ vorübergehen. Bei den hohen, glänzenden
Stößen von Ausichporzellan zu ganz „erktau-
lich“ billigen Preisen bekam sie ordentlich Herz-
flopfen, und ein wahrer Schornsteinbau von Haus-
haltungsseife, „gut ausgetrocknete, beste Qualität“,
entlockte ihr schwere Seufzer.

Wenn sie nicht auf das leichtsinnige Ding, die
Bolth Hellbrand, hätte acht geben müssen, welche
Wonnen wären ihr beschert gewesen in Tellern zu
zwölf und Tassen zu fünfzehn Pfennigen das Stück,
von den kernigen Seifenriegeln ganz zu schweigen!
Doch voll unwilliger Sorglichkeit klammerten sich
ihre Blicke krampfhaft immer wieder an die rast-
los Voranschreitende, dabei sorgfältig darauf ach-
tend, daß ihr mohngraues Kleid von beinahe py-
ramidaler Wirkung, in das sie ihre stockfisch-trockene
Figur gepreßt hatte, vor allen Anstreifungen mög-
lichst bewahrt blieb, was bei dem altmodischen Zu-
schnitt des stellenweise arg verschoffenen Stoffes
auffällig komisch wirkte.

Rast auf dem Heimweg.
 Nach dem Gemälde von R. Böhm.



„Warum eilen Sie bloß so herzlich, Fräulein Bolly?“ stieß sie endlich hervor und hielt ihren Schützling in einem günstigen Moment am Kleiderock fest. „Sie schämen sich wohl mit der alten Antje?“

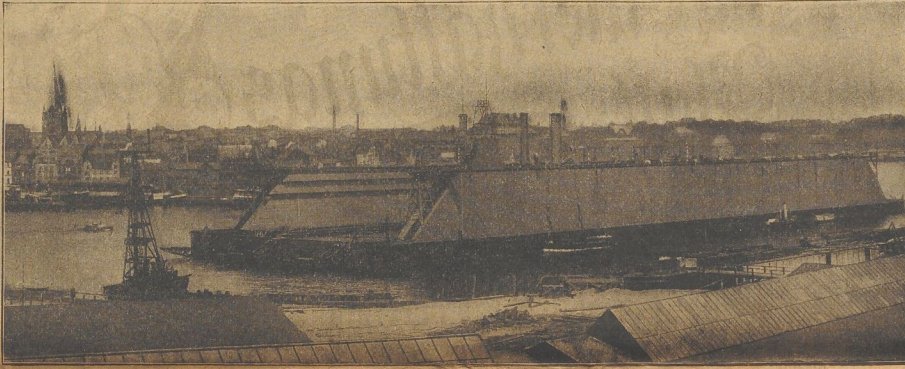
Bolly blieb stehen wie ein Brunnentriegel, der gegen ein Tischbein geprallt ist und sich erst wieder erholen muß von dem Schreck.

„Aber Frau Antje!“ rief sie ganz betroffen. „Wie können Sie sich so etwas einbilden? Machen Sie denn solche Einfälle nicht auch gern schnell ab? Sie werden sich wundern, wie spät

zum Bezahlen ziehen wollte, malte sich plötzlich eine deutliche Bestürzung auf ihrem treuherzig blickenden Schelmengesicht ab, und ebenso bekümmert wie Kleinlaut wandte sie sich an ihre Begleiterin: „O weh... Frau Antje... Was beginnen wir jetzt? Ich habe in der Eile vorhin mein Geldtäschchen ver-
gessen! Können Sie mir wohl auszuhelfen bis nachher?“

„Wieviel denken Sie denn auszugeben, Fräulein Bolly?“ fragte Antje betreten und fingierte nach einer geheimnisvollen Tasche im „Mohngrauen“.

„O, mit sechzig Mark werd' ich wohl reichen, liebe Frau



Das große Schwimm-
dock für die deutsche
Marine

das auf den Hornalbs-
Werften in Kiel-Diedrichs-
dorf für die Kaiserliche
Werft in Kiel gebaut
wurde. Das Dock ist 200 m
lang, 45 m breit und liegt
10,75 m unter der Wasser-
oberfläche. Mit einer
Tragfähigkeit von 40000
Tonnen kann es nicht nur
die jetzt schwimmenden
größten Panzerschiffe,
sondern auch etwa in Zu-
kunft erbaute Schiffe von
größerer Wasserberdrän-
gung aufnehmen. Zur
Ueberführung des Docks
waren 6 Dampfer nötig.

wir trotz aller Eile heimkommen heute mittag!... Aber da drüben sehe ich endlich die Abteilung für Sandschuhe! Dort fangen wir an. Schnell, es ist gerade nicht allzu voll! Und nun raten Sie mir mal gleich, was ich nehmen soll: Seide oder Glacee?“

Frau Antje war schnell versöhnt. Aber wegen der Ent-
scheidung geriet sie ins Schwanken. Sie war in solchen Fällen
eigentlich stets für das Billigere. Bolly entschloß sich leider zu
einem Paar ebenso langen wie teuren Seidenfilets, was ihr
ein bedenkliches Kopfschütteln und etliche Betrachtungen über

Antje!“ versicherte Bolly, und ihre Blicke hingen in seltsamer
Spannung an den Versuchen der Alten, die verborgene Gülle
ihrer Reichtümer zu entdecken. Aber das Zahlwort, das Bolly
gebraucht hatte, wirkte wie ein lähmender Feuerruf. Ganz
entgeistert ließ Antje das Mohngrau in die alten Falten zu-
rückgleiten und schlug die Hände in starrem Schrecken zusam-
men. „Soviel hab' ich bestimmt nicht bei mir!“ murmelte sie
in betrauerter Verwahrung gegen ein solches Anfinnen.
„Nicht einmal zwanzig!“

„So hilft es nichts!“ bemerkte Bolly, offenbar ratlos.

Die Tausendjahrfeier der Normandie.

Im Juni dieses Jahres sind
tausend Jahre verflossen, seit
skandinavische Krieger unter
Führung des Wikingerhäu-
ptlings Rollo von der Normandie
Besitz ergriffen und die Länder
von Rouen und Orléans zu einem
Herzogtum vereinigten, das den
Namen Normandie erhielt. Kö-
nig Karl der Einfältige fand
sich, wie damals üblich, mit die-
sem Länderraub derart ab, daß
er den Eroberer mit dem Land
belehnte, ihn zum Herzog machte
und ihm seine Tochter Gisela zur
Seite gab. Ein prächtiger, ar-
beitsamer, blonder Menschen-
schlag ist aus dieser nordisch-
romantischen Kreuzung hervor-
gegangen, und die Normandie
vergaß an ihrer Tausendjahr-
feier ihrer nordischen Schöpfer
nicht; sie lud Dänen, Norweger
und Schweden, die drei Wiking-
ervölker, denen sie ihre robuste
Kraft verdankt, zum Fest, und
alle drei Völker sandten Kriegs-
schiffe, Abordnungen und Ge-
schente. Durch eine lange Reihe
von Festen, deren Mittelpunkt
Rouen war, wurde der tausend-
jährige Gedenktag der Eroberung
der Normandie durch die Wikinger
gefeiert. Unsere Abbildung zeigt
eine Szene aus den Festen, wie
das von dem Häuptling Rollo ge-
führte Wikingerschiff in Rouen
anlegt; und im Hintergrund lag
als Bild der Neuzeit ein gewaltiger
moderner Ozeandampfer. Ein Jahr-
tausend der Ozeanschiffahrt liegt
zwischen ihnen.



die Verschwendungssucht der jungen Mädchen von heute aus-
löste, die sie jedoch für sich behielt.

Dann aber gab es eine böse Ueberraschung. Bolly hatte
kein Geld! Als sie an die Kasse kam und das Portemonnaie

„Dann werd' ich noch einmal zurück müssen!... Geben Sie
mir schnell den Korridor Schlüssel, Frau Antje, und einen Nidel
dazu, damit ich die Straßenbahn wenigstens benutzen kann!“

Aber das war der guten Wiedenpahl'n denn doch nicht ganz

gehener. Sie sann einen Augenblick lang nach. Dann fragte sie höflich bei der Kassiererin an: „Können Sie uns die Sachen, die das Fräulein kauft, nicht zuschicken, und wir bezahlen sie zu Hause bei der Ablieferung?“

„Gewiß! Vielleicht nehmen Sie ein Sammelbuch für drei Mark. Da haben Sie's überaus bequem und brauchen sich um nichts zu kümmern!“ gab diese Auskunft.

„Das ist eine sehr verständige Einrichtung!“ bemerkte Antje erleichtert, während sich auf Pollys Stirn eine unmutige kleine Falte einnistete und um ihre Mundwinkel eine ungeduldige Enttäuschung zuckte.

„Und wann bekomme ich meine Einkäufe? Aber bestimme ich mich?“ erkundigte sie sich jetzt. Es klang heinabe unliebenswürdig.

„Bestimmt? — Wohl morgen im Laufe des Vormittags!“ erklärte die Kassiererin. „Es kann sein, auch schon heute! Aber versprechen darf ich Ihnen das nicht. Wir haben so viel zu versenden!“

Ueber Pollys Antlitz glitt ein leises Lächeln der Befriedigung.

„Das ist zu spät!“ sagte sie in kaum verhehltem Triumph. „Ich muß spätestens heute abend alles beisammen haben. Nicht wahr, Frau Antje?“

Die Kassiererin lächelte verbindlich, aber zuckte bedauernd die Achseln. Frau Antje sah höflich verdrießlich drein, weil sich der schöne Ausweg nun doch veripert zeigte. Polly indes zog kurz das Resultat: „Dann hol' ich also doch lieber mein Geld! Vielleicht warten Sie oben im Erfrischungstraum auf mich, Frau Antje?“

Frau Antje hatte gleichfalls mit sich gesprochen. Daß Polly durchaus zurück wollte, konnte irgend etwas zu bedeuten haben. Sie hätte mitfahren mögen, wenn das nicht gar zu auffällig geworden wäre! So schien es ihr doch besser, wenn Polly bei Wertheim blieb und sie selbst ging, das Geldtäschchen zu holen.

„Wir wollen es lieber umgekehrt machen, Fräulein Polly!“ verkündete sie daher entschlossen. „Sagen Sie mir bloß, wo ich das Portemonnaie finden werde!“

„Wie nett, daß Sie mir das abnehmen wollen!“ rief Polly erfreut. „Steuern Sie also nur forsch in den Indischen Ozean, wenn Sie im Aquarium angekommen sind! Ich habe den Hai-fisch zu meinem Schahhüter gemacht. In seinem Riesenrachen steckt es, hinter den linken Vorderzähnen!“

„Schön!“ sagte Antje. „In einer Viertelstunde bin ich wieder da. Sehen Sie sich nur so lange in dem Palmengarten auf eine Bank. Da ist es zehnmal schöner als oben, und man hat nicht nötig, was zu verzehren!“

Nach diesem ökonomischen Ratsschlag begab sie sich auf die Meise. Polly sah ihr mit einem richtigen Spitzbubenlächeln nach, und sobald sie außer Sicht war, steuerte sie in direkter Richtung auf den Fahrstuhl zu, den ihr die Kassiererin gezeigt hatte.

„Kunstausstellung!“ orientierte sie den Liftburschen, der noch auf weitere Fahrkräfte warten wollte. „Aber dalli, junger Herr! Ich habe Eile!“ Und da sie diese Nötigung mit ein paar Nideln, die sich merkwürdigerweise neben weiterem Kleingeld lose in ihrer Kleider Tasche fanden, wie bei einem wackelnden Amerikaner, so setzte er denn auch nach einer devot-galanten Verbeugung den Fahrstuhl sofort in Gang.

„Endlich!“ rief halb laut, nicht ohne einen zärtlichen Vorwurf in der Stimme, droben der stattliche Bilderschwärmer, der die verschiedensten Kunstwerke der Ausstellung mit einem ebenso zähen wie ungeduldigen Interesse studiert hatte, soweit sie in der Nähe des Einganges plaziert waren. Die gute Haltung sowohl als auch der kurze Schnitt des dunkelblonden Haupthaars verrieten den Offizier in Zivil, trotzdem das Organ eigentlich zu wohlklingend klang für den Erzerzierplatz und weder schnarrte noch näselte. „Ich fing schon an, mir arge Vorstellungen zu machen, Liebste!“

Und mit seinen beiden schlanken, stark gebräunten Händen griff er nach den ihrigen. Sie sah sich scheu um. Der Wertheim-Jüngling des Raumes drehte ihnen gerade den Rücken. Da drückte sie ihre weichen, schnellenden Lippen mit einer heftigen Innigkeit auf seinen schmalen, energischen Mund mit dem beinahe zu zierlichen Wärtchen darüber. Dann entgegnete sie aufatmend: „Ach, Konrad, es war auch nicht leicht für mich, hierher zu gelangen. Ich habe nämlich Frau Antje bei mir!“

„Frau Antje?“ lachte er neugierig.

„Die selbe, die mich gestern auf dem Bahnhof am Taichentuch erkennen sollte! Du weißt ja, wie schöne wir uns an vorübergedrückt haben!“

„Weil Du auf einen Dinkel fahndetest, Polly, und nicht auf eine alte Kinderumhülle!“

„Wenigstens hast Du Sobhist mich damit verführt, sie am Sperrgitter zu verlegen!“

„Und dafür hast Du sie heute mit zu Wertheim genommen?“

„Hat sich was, genommen! Aufgehaßt ist sie mir als Schildwache!“

„O weh! Wie kommt denn das?“

„Das sind die Konsequenzen meiner Modrik-Romödie!“ Sie lachte verärgert dabei auf. „Papa hat Dinkel Spillboom instruiert, weil er Angst hat, daß der Windhund mir nachsetzen könnte!“

„Du mußt ja ganz heillos mit diesem jungen Agrarier kokettiert haben!“ sagte er mit einem ganz leisen Mißbehagen.

„O, Konrad!“ flüsterte sie und sah ihn so ernsthaft dabei an, wie es sonst ihre Art nicht war. „Konnte ich denn anders, wenn ich während Pappas Hamburger Reise endlich einmal Gelegenheit finden wollte, nach Berlin zu kommen? Auf die Hochzeit morgen hätte er mich ohne den Modrik-Schwindel ganz gewiß nicht geschickt!“

„Ich bin ja auch nicht für fünf Pfennige eifersüchtig, Schatz! Nur als ich Dich gestern nach den drei langen Jahren zum ersten Male wieder von Angesicht zu Angesicht sehen durfte, überfiel mich eine wahre Wut gegen den Kerl, der sich Tag für Tag an Deiner jugendfrischen Holseligkeit hatte ergötzen können und sich dabei einzubilden unterließ, der Herrgott habe Dich eigens für ihn und keinen anderen geschaffen!“

„Mir scheint, Herr Leutnant, Sie sind noch genau derselbe Sitzkopf, der Sie als Predigamtstammdidat waren!“ drohte sie lächelnd.

„O nein, Polly, das ist nicht mehr halb so schlimm! Erstens lernt man beim Militär höflich Order parieren. Außerdem bin ich so und so viel älter geworden und sehe das Leben von einem anderen Standpunkte an, seit ich nicht mehr Kirchenrecht und Apologetik zu büffeln brauche. Ich kann heute lachen über Dinge, die mich damals mit einem Hui in den Harnisch brachten, weil ich dahinter gekommen bin, daß die meisten Menschen zu ihren kleinen und großen Vorurteilen auf ganz natürlichem Wege gelangen und gar nicht verantwortlich dafür zu machen sind. Man soll sie belehren oder laufen lassen. Pulber und Blei beweisen gar nichts!“

„Hättest Du doch schon damals so vernünftig gedacht!“ seufzte sie.

Er schüttelte energisch den Kopf.

„Dann wärest Du vielleicht nie die Meine geworden!“ antwortete er fröhlich. „Nur dadurch lernten wir uns wirklich kennen. Und so war's trotz aller Nartheit noch ein Glücksfall!“

Sie sank mit wohligen Behagen auf eine der bequemeren Bänke in dem noch immer menschenleeren Ausstellungsraum und ließ ihre Blicke über die Bilder ringsum zu schweifen.

„So lange Papa noch immer Jornaufälle bekommt, wenn einmal zufällig Dein Name aufflingt, ist's mit dem Glück nicht weit her, Konrad!“ murkte sie sorgenberichattet.

„Steht das noch immer so arg, Liebste?“ fragte er und ließ sich, nach ihrer Hand hauchend, dicht neben ihr nieder.

„Schlimmer als je!“

„So hätte es keinen Zweck, ihm von neuem zu schreiben?“

„Nicht im geringsten. Dein Brief würde uneröffnet zurückgehen wie die übrigen!“

„Oho! Wenn ich die Adresse nun von fremder Hand schreiben ließe?“

„Dann stöbe er vielleicht nach den ersten Zeilen ins Feuer, und wir wären um kein Haar breit weiter!“

„Um . . . hat er denn Kenntnis von meinen veränderten Lebensumständen?“

„Ich glaube nicht. Er vermutet Dich, Gott sei Dank, zweifellos noch in Philadelphia!“

„Da ist er allerdings etwas rückständig. Denn inzwischen habe ich fast zwei Jahre schon preußischen Stiebschritt geübt und Kajarnenhofblüten produziert nach der Schwierigkeit . . .“ Er zwitzelte nachdenklich den Schnurrbart. „Verborgen wird ihm übrigens meine Metamorphose kaum noch lange bleiben . . .“

„Wieso, Konrad?“ fuhr sie auf.

„Ich bin gestern abend meinem Sekundanten von damals, dem Baron Dehoff, begegnet. Es war in einer Gesellschaft bei Kommerzienrat Griefhorn. Art Luftschiffer-Versammlung, weißt Du, Dehoff interessierte sich ja immer für so etwas!“

(Fortsetzung folgt.)



Das Problem der Ehe.

Ezise von Emil Reichkau.

(Nachdruck verboten.)

„Ach . . . Sie möchten mich also heiraten!“ rief sie fast erschreckt aus, und zugleich sprang sie auf. „Haben Sie mich deshalb aus der Gesellschaft fortgelockt — zu dieser einsamen Bank — um mir das zu sagen?“

Er war bei ihrem Ausruf wie unter einem Schläge zusammengezuckt, und nun erhob er sich auch. Ein scharfer Blick glitt über die üppig aufgeblühte Mädchengestalt, und seine Schwermüdigkeit, die er nur im lässigen Liebestaumel überwinden hatte, quälte ihn mehr als je.

„Ich hatte keine böse Absicht,“ sagte er endlich zögernd und nach Worten suchend. „Verzeihen Sie, daß ich mich so wenig beherrschte und daß ich einen Augenblick lang hoffte, Sie könnten meine Gefühle erwidern.“

Sie war indessen schon weiter geschritten, und er trat rasch an ihre Seite, obwohl er am liebsten geflohen wäre; denn die Scham über die Abweisung, der Verdruß über die eigene Unvorsichtigkeit, brannten in ihm. Aber er fand nicht den Mut dazu, während sie gar nicht darauf achtete, daß sie in derselben Richtung, in der sie gekommen waren, noch tiefer in den Park schritten.

„Wir haben nun schon über so viele Dinge gesprochen,“ sagte sie nach einer Weile nachdenklich, und wie es schien, bereits ganz ruhig geworden. „Merkwürdigerweise sind wir aber nie auf das Problem der Ehe gekommen.“

„Was — was meinen Sie damit?“ fragte er, noch immer, als ob er sich, kaum aus einem Traum erwacht, jedes Wort abringen müßte, während sie ihm rasch einen Blick von der Seite her zuwarf.

„Ein ganz anderer Mensch!“ dachte sie dabei. „Sonst, wenn er über Wissenschaftliches sprach, gefiel er mir so gut, und jetzt würde man nicht einmal glauben, daß er schon seinen Doktor gemacht hat — und sieben Jahre älter ist als ich!“ Dann aber fuhr sie, mit ihren schönen, klaren, nur zuweilen etwas mißtrauisch forschenden Augen wieder geradeaus blickend, fast leiser fort: „Ich hielt Sie für sehr klug und hätte nicht gedacht, daß ein blickendes weiblicher Reiz Sie von Ihren großen Zielen so ablenken könnten. Ich habe leider keine solchen Ziele, und doch bin ich entschlossen, nicht zu heiraten. Alle Ehen, die ich beobachten konnte oder vielmehr beobachten mußte — auch die meiner Eltern — sind gescheitert, obwohl die meisten ja nicht zur Scheidung führten, die übrigens den begangenen Fehler auch nicht wieder gutmachen kann. Wenigstens schien es mir, daß die Geheirateten das einmal Erlebte doch mit sich fortzuschleppen, daß man sich aus einer solchen Lebensgemeinschaft innerlich nie mehr ganz herausreißen kann. Aber das mag nicht auf jeden zutreffen, während wohl alle Menschen neben ihren guten Eigenschaften viele Mängel geistiger und körperlicher Art haben. Bleibt man allein, so hat man nur das Seine zu tragen, und damit wird man fertig, auch wenn man nicht blind gegen seine Schwächen ist, sondern — wie zum Beispiel ich — sich darüber ärgert. Aber was für eine Last bürdet man sich auf, wenn man auch all das Häßliche eines anderen an sich fettert! Müssen nicht beide Teile, je mehr sie einander kennen lernen, immer mehr leiden und damit in ihnen auch jene schlechten Keime der Menschennatur, die sonst verdorrt wären, noch zur Entfaltung kommen? Alles, was ich erlebte, hat mir das zum Bewußtsein gebracht, und deshalb bin ich der Ueberzeugung, daß die Ehe keine vernünftige Einrichtung ist, daß sich die Menschen damit zu den unvermeidlichen Schmerzen noch tausendmal mehr aufladen. Wenn Sie das gründlich überlegen, Herr Doktor — geben Sie mir nicht recht?“

Sie machte eine Bewegung, als wollte sie stehen bleiben, er aber ging weiter, und so blieb sie neben ihm. „Wahrscheinlich haben Sie recht,“ antwortete er rasch, obwohl er keinen anderen Gedanken fühlte, als den einen, daß sie ihm ein solch leidenschaftliches Gefühl eingestößt und ihn dann abgewiesen hatte. „Ich hatte ja nicht soviel Zeit und Gelegenheit wie Sie, die Menschen kennen zu lernen, aber was Sie sagen, leuchtet mir auch so ein. Ich bin freilich in einem Zustand, daß ich alle schlechten Eigenschaften, die Sie haben mögen, und noch hundertmal mehr gern ertragen würde, wenn ich . . . Verzeihen Sie, bitte. Ich bin wirklich nicht zurechnungsfähig. Und Sie . . . Sie sind es eben. Sie lieben mich nicht. Und Sie haben ja sicher recht . . . ich sehe jetzt schon soviel an mir, was Sie entsetzen würde, wenn . . . Und überhaupt, Sie haben wirklich den Nagel auf den Kopf getroffen. Was man auch sonst noch dazu sagen könnte — alles andere ist doch ganz nebensächlich — Sie haben das Problem auf die mathematische Formel gebracht

— verzeihen Sie meinen Kausch, Fräulein Helene, ich war im Fieber, mein — mein —“

Er streckte ihr die Hand entgegen, ohne sie anzublicken, berührte aber dann die ihre kaum, zog plötzlich mit komischer Heftigkeit den Hut und eilte auf einem Seitenweg davon. Ganz verblüfft starrte sie ihm nach, als sie aber die Tränen spürte, die ihr in die Augen traten, hob sich ihre Brust wie befreit, und als er dann im Gebüsch verschwunden war, zuckte sichtlich ein verächtliches Lächeln über ihre Lippen. „Was für ein törichtes Wesen ein sonst so gelehrter Mensch annehmen kann! Er hat sicher recht — ich hätte mich noch entsetzt vor ihm!“

Die Jahre waren vergangen, aber immer noch dachte der Doktor, der inzwischen Karriere gemacht und Geheimrat geworden war, zuweilen an jenes Erlebnis zurück. Und dann kam eine tiefe Reue über ihn, daß er damals das Mädchen nicht in seine so viel stärkeren Arme genommen und auf den unübergeßlich süßen Mund geküßt hatte. Was wohl aus ihr geworden war? Mehr als einmal kam der Reiz über ihn, nach ihr zu forschen, aber es blieb stets bei dieser ersten Neugier. Die Anforderungen seines beschwerlichen Amtes, flüchtige Freuden, in die er hineingezogen wurde, und der rastlose Krieb zu aller möglichen Arbeit ließen ihn solche Anwandlungen immer wieder vergessen. Da geschah es eines Tages, daß er auf einer Dienstreife den Zug entlang schritt, um sein Kupee der ersten Klasse zu erreichen, als er plötzlich auf dem Perron betroffen stehen blieb und sich dann mit merkwürdiger Hast einem Abteil dritter Klasse zuwendete, wo eine schwarzgekleidete Frauengestalt mit gesenktem Kopfe, ganz in ein Zeitungsblatt vertieft, neben der noch offen stehenden Tür saß.

„Verzeihung!“ sagte er einsteigend, seiner Stimme den schroffsten Klang gebend, der ihm möglich war, und während sie rasch ihre Knie zurückzog, ließ er sich schon ihr gegenüber nieder und starrte sie fast herausfordernd, aber nichts weniger als freundlich an.

Und jetzt erblickte sie plötzlich, und in ihre Augen kam ein Ausdruck, als ob sie ein Gespenst erblickte.

„Gott — Ge — heim — rat?“ stammelte sie fragend, als ob sie immer noch zweifelte.

Er nickte mit einem gewissen Nachdruck und lächelte sarkastisch. „Meine Karriere, Fräulein Helene, haben Sie also doch verfolgt! Und es sind nun fast genau sechzehn Jahre vergangen seit — seitdem. Darf ich fragen, ob Sie wirklich noch Fräulein sind?“

„Ich bin es noch,“ erwiderte sie leicht errötend und die Augen nach dem Fenster wendend, als ob sie, während der Zug schon abfuhr, draußen etwas suchte.

„Ihre Anschauung über das Problem der Ehe hat sich also nicht geändert?“

„Doch. Wenigstens in einer Beziehung.“

„Darf ich fragen, in welcher?“

„Ich finde es überflüssig, sich den Kopf darüber zu zerbrechen. So oder so — es ist schließlich dasselbe. Ohne andere Menschen kommt in unserer Welt ja kaum einer aus. So lange man Geld hat, muß man sich mit ihnen herumschlagen, damit sie einen nicht drum bringen, und wenn man keines mehr hat, wird man erst recht von ihnen abhängig.“

„Sie haben viel gelitten,“ sagte er, sie vom Kopf bis zu den Füßen musternd. „Ich habe Sie so blühend schön in der Erinnerung, und jetzt ist das alles weg. Sie sind eine alte Frau! Und dabei — neunzehn und sechzehn macht fünfunddreißig — erst fünfunddreißig Jahre!“

Jetzt wendete sie sich ihm wieder zu, sah ihm in die Augen, und ein ganz sonderbares Lächeln glitt über ihre Lippen.

„Heute könnt' ich Ihnen nicht mehr gefährlich werden,“ sagte sie.

„Keinesfalls. Uebrigens sind Sie auch bisher mein Schutzengel gewesen. So oft sich mir die Versuchung näherte, habe ich an Sie gedacht, oder vielmehr an das Problem der Ehe. Wozu sich noch mit den Mängeln einer anderen Person belasten! Immer mehr habe ich erkannt, wie sehr Sie recht hatten. So bin ich denn Junggeselle geblieben und wäre jetzt wohl auch immun, um mich wissenschaftlich auszudrücken, gegen Sie, selbst wenn Sie nicht so früh verblüht wären. Ich krieg hier nur ein, weil ich neugierig nach Ihrem Schicksal war.“

„Und ich schmeichelte mir schon, daß wenigstens mein Geist noch Netz für Sie hätte. Damals, ehe es zu unserer Katastrophe kam, bildete ich mir's ein . . .“

„Das war Einbildung! Oder hat dieser vermeintliche Geist sich sonst irgendwie bewährt?“

„Leider nein. Als ich in die Lage geriet, mich nach einem Erwerb umsehen zu müssen, blieb mir nichts übrig, als Stütze der Hausfrau zu werden. Ich suchte eben wieder eine Stellung.“

Sie deutete dabei auf das Zeitungsblatt, das sie weggelegt hatte, und er nickte gedankenvoll. Dann sah er sie prüfend an und sagte wieder recht unfreundlich: „Da könnten Sie ja eigentlich bei mir eintreten! Als Stütze des Haus herrn natürlich! Ich suche auch, oder vielmehr, ich suche immer. Länger als zwei, drei Monate hält's keine Haushälterin bei mir aus, weil selbst die besseren untauglich werden, sobald sie merken, daß keine Aussicht auf Heirat ist. Bei Ihnen fällt diese Schwierigkeit, ein einigermaßen dauerndes Verhältnis zu begründen, von vornherein weg. Und dann kann man mit Ihnen doch vernünftig sprechen, Sie sind gebildet und erwarten, bei

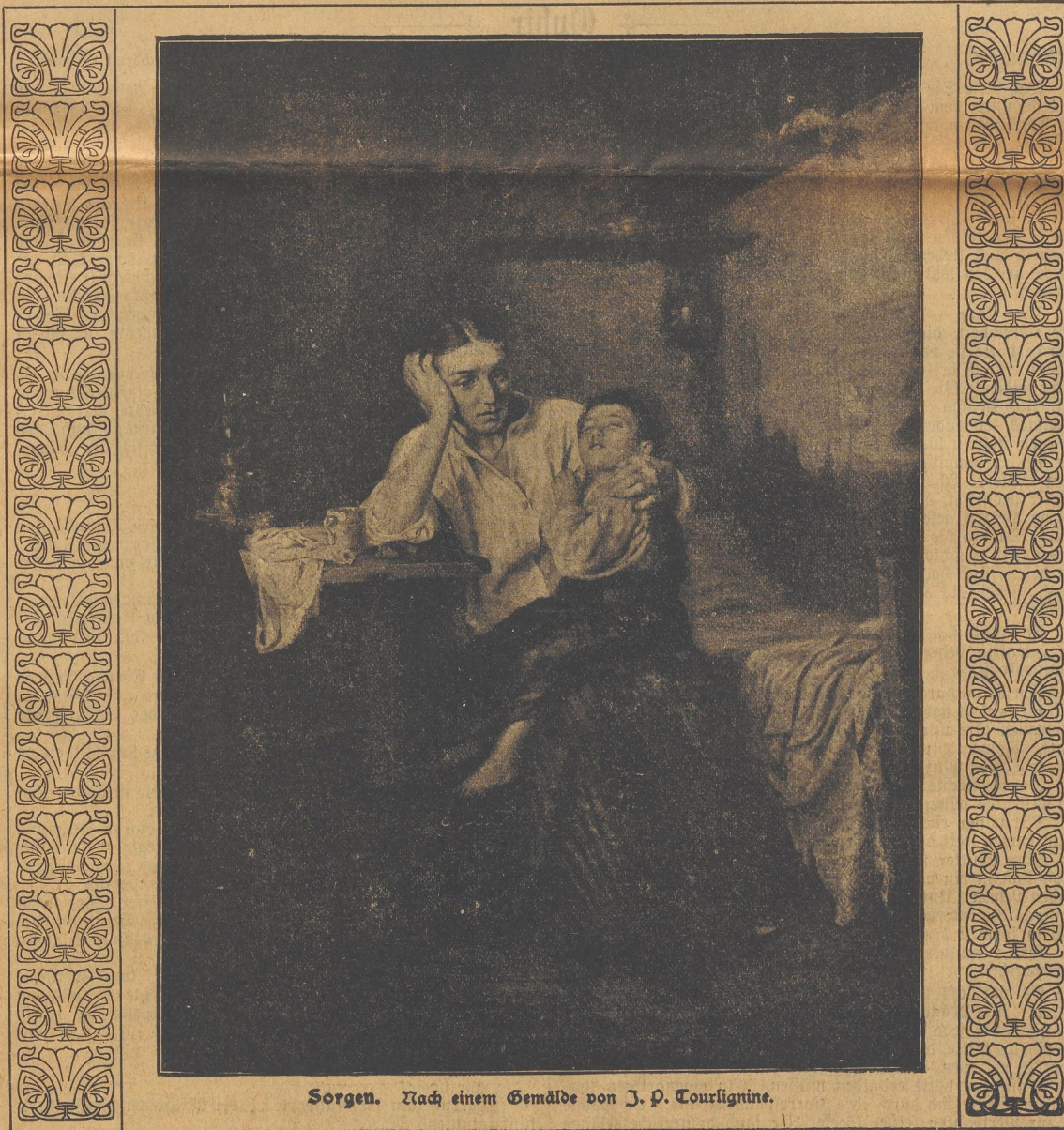
jedem Menschen durch geistige oder körperliche Mängel überrascht zu werden. Sie werden deshalb auch kaum viel Weisens daraus machen, wenn Sie entdecken, daß ich durchschnittlich sechs bis acht Wochen im Jahre von einem sehr bösen Rheumatismus gequält werde. Da bin ich ganz unleidlich und bedarf vieler Pflege. Aber es ist mein einziger erheblicher Mangel, und wenn Sie bedenken, daß wir unseren Vertrag nur, wie üblich, auf vierwöchentliche Kündigung schließen würden . . . Oder nehmen Sie doch Anstand an einem Rheumatiker —?“

Sie hatte ihm beständig mit jenem sonderbaren Lächeln zugehört, jetzt aber wurde sie plötzlich ernst, und ihre Brust hob sich wie unter einer mächtigen inneren Bewegung.

„Das würde mich nicht hindern, die Stellung anzunehmen,“ sagte sie fest, aber doch mit zitternder Stimme. „Es ist etwas anderes, warum ich's nicht kann.“

„Ach! — Und darf ich das nicht wissen?“

„Doch, Herr Geheimrat! Sie haben sich viel Mühe gegeben, aber Sie konnten mich nicht belügen. Ich würde ja nicht so furchtbar gelitten haben und noch leiden, wenn ich nicht



Sorgen. Nach einem Gemälde von J. P. Courlignine.

in meinen Stellungen immer wieder die betäubende Erfahrung machen müßte, daß ich durchaus nicht so verblüht bin, wie Sie sagen. Es scheint mir eher, daß die Männer mehr als je an mir finden —"

Er war zusammengezuckt und machte jetzt eine abwehrende Bewegung.

"Bilden Sie sich nur darauf nicht zuviel ein! Heiratsanträge bekommen Sie gewiß nicht mehr!"

"Auch das kommt vor, Herr Geheimrat —"

"Na, warum greifen Sie dann nicht zu? Wenn Sie soviel zu kämpfen haben, immer Anfechtungen ausgesetzt sind und doch einsehen müßten, daß es mit oder ohne Problem der Ehe dieselbe Geschichte in der Welt ist. Und schließlich, in der Ehe — so denke ich — kommt man doch auch wohl über manches leichter hinweg — es gibt da eine Verschleierung der Tatsachen, eine Verzuckerung gewissermaßen, die Ihrer jugendlichen Beobachtungskunst aus naheliegenden Gründen entging. Vor-

ausgesetzt natürlich, daß der andere Teil ein entsprechendes Maß von Eigenschaften hat, die Sie nicht „häßlich“ nennen, daß er etwas von dem zu erregen imstande ist, was . . . was Sie, Fräulein Helene . . ."

Er hatte fast seine ganze Sicherheit und Raubheit wieder verloren, stockte, sprach das „Fräulein Helene“ wie ein Verliebter und fuhr erst nach einer Weile, als er plötzlich Tränen in ihren Augen sah, in dem angenommenen Tone fort: „Ganz und gar schöne Redensart ist der Begriff „Liebe“ doch nicht!"

„Sonst könnte sie bei uns nicht sechzehn Jahre lang gedauert haben!“ unterbrach sie ihn mit leiser Stimme, während sie ihre Hände faltete und ihn mit der glücklichsten Gütlichkeit ansah. „Wie töricht sind wir damals beide gewesen! Und wie töricht — sind wir vielleicht auch jetzt!"

Da umfaßte er die noch gefalteten Hände und preßte seine Rippen darauf.

Ophir.

(Fortsetzung.)

Börsenroman von Kurt Matull.

Nachdruck verboten.

„Ich bitte Sie — kommen Sie nicht mit zu uns. Ich — ich leide unter dem Gerede der Menschen. Niemand durfte mir bis jetzt etwas nachsagen, und nun — seit gestern abend spricht die ganze Straße von mir, und nichts Gutes. Sie kennen nicht die Art Leute. Und ich sehe so schwach in der Welt, meine einzige Waffe ist mein guter Ruf. Den haben Sie nicht das Recht, mir zu nehmen.“

Er stand ihr so dicht gegenüber, daß sie sein Atem streifte und er den feinen Duft verspürte, der ihrer Haut entströmte. Traurig und flehentlich waren ihre Augen auf ihn gerichtet, bis sie bei den letzten Worten aufflammten — beschwörend — drohend.

Ihre Ehre — das war ihr Mysterium, ihre Offenbarung, ihre Keuschheit, die sie mit ihrem Leben verteidigen würde. Und er hatte sie bereits verletzt. Er hatte die Sagenungen des Lebens einfach beiseite gestoßen, und jene mußte schuldlos darunter leiden. Wie sie ihn anblickte! Sie war keine Alltäglichkeit. Und in ihm erwachte bei ihrem Anblick ein wunderbares, geheimes, sehndes Verlangen. Alles, was er nach so langen ehelosen Jahren längst erloschen glaubte, das heilige Feuer seiner Seele flammte auf und ließ sein Blut heißer durch das Herz wallen. Ihn war, als habe er wie eine Pflanze nach Wasser gedurstet, als habe das kalte Gold seines Berufes auf seinem Herzen gelegen und er sei nun durch ein Wunder befreit. Da lag die Quelle dicht vor ihm, aber Sagenungen der Menschheit verdrängten sie ihm. Wie eiserne Ketten legte es sich davor, und doch fühlte er, daß in ihm eine Kraft emporkam, welche die Ketten trotz aller Stärke zu sprengen vermochte.

Er mußte sich zu einem ruhigen Ton zwingen, so elementar gewaltig beherrschte ihn der plötzliche Durchbruch seiner Manneskraft.

„Wenn ich durch meine Handlungsweise unwissentlich Ihre Gefühle verletzt habe, so bin ich bereit, das wieder gutzumachen. Vertrauen Sie mir. Ein guter Stern hat uns zusammengeführt. Folgen wir beide ihm und gestatten Sie mir, daß ich Sie zu Ihrer Mutter begleite.“

Sie vermochte ihm kein Nein zu antworten und überließ sich willenlos seiner Föhrung.

Mit seiner rücksichtslosen kaufmännischen Energie ordnete er in kurzer Zeit die Angelegenheit.

Ihre Mutter siedelte in ein behagliches Stift über. Sie selbst kam in ein vornehmes Pensionat und erhielt von bedeutenden Lehrern Unterricht. Ihre Geschwister wurden in Schulpensionaten untergebracht. Er arrangierte das alles so schnell und so formell dezent, daß ihr weder Zeit blieb, darüber sich mit ihm auszusprechen, noch daß sie in ihrer Seelenruhe gestört wurde.

Es war, als habe ihre Familie plötzlich einen Vater erhalten. Alle Monat sah sie ihn auf wenige Stunden bei ihrer Mutter, aber jede Woche erhielt sie von ihm einen Brief, und die einzige Bitte, die er an sie richtete, war, ihn mit einer Antwort zu erfreuen. So revanßierte er sich für die „Schmach“, die sie für ihn hatte erdulden müssen. Ein eigenartiges Verhältnis bildete sich durch ihre Korrespondenz aus. Er machte sie zur Vertrauten seiner Seele. Er fand dichterische Klänge

in seinem werdenden Verlangen, und ohne daß sie sich über das Wie Rechenschaft geben konnte, wurde sie sich eines Tages, als sein Brief nicht pünktlich eintraf, klar, daß sie sich um ihn sorgte, und als der Brief kam, las sie ihn mit glücklichem Lächeln und küßte das Papier, auf dem seine Hand geruht.

Ein freudiges, jauchzendes Erwidern durchzuckte ihr Herz, als sie das unbewußt getan. Nun war ihr, als sei eine Binde von ihren Augen genommen, jetzt erkannte sie sein Werden, weil sie selbst liebte. Und in der heißen Erregung ihrer Seele antwortete sie, und wenige Monate später erhielt die Residenz ihr gewohntes Sensationchen: Kommerzienrat Eduard Schreiber hatte sich mit einer gänzlich unbekanntem Dame zum zweitenmal verheiratet. Er hatte die Sagenungen der Gesellschaft gesprenkelt. Den großen Bonzen Standesehre für sich in Scherben geschlagen.

Das war der tatsächliche Inhalt der Geschichte, die Franz Schreiber über die Heirat seines Vaters hätte erzählen können. Aber das tat er nicht. Sondern was er enthüllte, war so trivial, daß Doktor Holbert zuletzt angeekelt aufstand und nach Hause ging, während Schreiber jr. und Felix sich am grünen Tisch zum Neuen niederließen.

5.

Das Bankhaus des Kommerzienrats Eduard Schreiber lag im Westen Berlins, dicht auf der Grenze zwischen Charlottenburg und Wilmersdorf. Es bestand jetzt bereits zwanzig Jahre und galt als hochsolide und goldfester.

In dem neben den Kassen- und Büroräumen gelegenen Privatkontor saß Kommerzienrat Schreiber in Konferenz mit seinem Prokuristen Dewold und besprach mit ihm die laufenden Geschäfte.

Dewold genoß das volle Vertrauen seines Chefs. Er war der Sohn eines vermögenden Tanzsaalbesizers aus Wilmersdorf und als Volontär vor zehn Jahren in das Schreiberische Bankgeschäft eingetreten.

Seine Kleidung war stets sehr sorgfältig, fast mit einem Stich ins Eierhafte.

Aber sein Chef achtete nicht darauf, weil die gesamten jüngeren Börsenleute in gleicher Weise auftraten.

Schreiber wußte auch, daß Dewold für eigene Rechnung an der Börse operierte. Aber auch darauf legte er kein Gewicht, da er der absoluten Meinung war, daß Dewold seine Differenzen aus dem Vermögen seines Vaters beglich.

Im Geschäft war er von unermüdlichem Eifer. Der Kommerzienrat brauchte sich um keine Details der Buchhaltung oder Kasse zu kümmern. Die vierteljährlich aufgestellten Bilanzen stimmten bis auf den Pfennig.

„Wir haben heute größere Kapitalien auf kurze Termine gekündigt erhalten, Herr Kommerzienrat,“ sagte Dewold am Schluß der Konferenz, und es lag ein Ausdruck in seiner Stimme, als empfinde er die Sache als etwas für ihn persönlich Unangenehmes.

Sein Chef sah von den Briefschaften auf.

„Wie hoch?“

Bögernd kam die Antwort: „Zwei Millionen vierhundertfünzigtausend Mark.“

Mit einem Ruck drehte sich der Kommerzienrat zu dem Sprecher: „Wieviel?“ Er glaubte nicht recht verstanden zu haben.

Demold wiederholte die Summe.

„Welcher Art sind die gekündigten Kapitalien?“

„Nicht geschlossene Depots mit zehntägiger Kündigung. Es sind fast drei Viertel unserer Gesamtdepositen.“

„Welche Kunden sind es? Zu welchem Zweck tun sie das? Haben wir das Vertrauen verloren? Was ist?“

„Ich vermag noch nicht ganz klar zu sehen, Herr Kommerzienrat. An der heutigen Börse vernahm ich, daß das Bankhaus Felix und Schreiber jr., mit den besten Agenten Berlins verbündet, eine äußerst geschickte Propaganda für eine afrikanische Zentralbahn und dortige Gold- und Erzgruben in Szene setzt. Haben Herr Kommerzienrat in der heutigen Morgenausgabe des Börsenspiegels das Feuilleton des Dr. Holbert gelesen?“

„Nein. Ich lese das Blatt prinzipiell nicht. Es ist zuviel Made. Sie haben es gelesen?“

„Tavohl, Herr Kommerzienrat. Der Artikel ist mit Dphir überhrieben und schildert in phantastischer Weise den immensen Goldreichtum Zentral-Afrikas. Gleichzeitig zeigt er die Gründung einer Gesellschaft an, die im Besitz dieser afrikanischen Minenterrains ist, und verklärt für die Aktionäre dieser Gesellschaft fabelhafte Profite.“

Der Kommerzienrat schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Tinte aus dem geschliffenen Glasbehälter sprang.

„Wo doch. Wahnsinn! Wumpitz! — Und Sie glauben, mein lieber Demold, daß die an uns ergangenen Kündigungen bereits eine Folge dieser Strousbergerei sind?“

„Ganz gewiß.“

„Haben Sie mit unseren Kunden über die Gründe ihres Abbruchs unserer geschäftlichen Beziehungen gesprochen?“

„Mit einigen — ja.“

„Und?“

„Man glaubt allgemein, daß durch den Eintritt Ihres Sohnes Franz in das Bankhaus Felix eine intime Verbindung mit uns besteht, und gibt den phantastischen Zukunftsprojekten ihrer Spekulation in Folge unseres soliden Renommées realisierbare Ausichten.“

Der Kommerzienrat blickte mit zornig zusammengezogenen Augenbrauen auf Demold.

„Sie haben doch hoffentlich unseren Kunden gesagt, daß wir nichts mit dem Halsabschneider Felix zu tun haben.“

„Ganz gewiß. Aber . . .“

Er schwieg.

„Und . . .? So sprechen Sie doch weiter.“

„Niemand glaubt es, sondern sie sind der Meinung, daß wir durch Felix als Kulisse arbeiten.“

„So lassen wir sofort eine Erklärung in die Börsen-Zeitung rücken.“

„Zwecklos.“

„Warum, Demold?“

„Das Spekulationsfieber für Dphir ist zu heftig ausgebrochen. Jeder, selbst meine Bekannten, drängten sich schon heute vor der Eröffnung zur Vornotierung auf die auszugehenden Aktien.“

Der Kommerzienrat durchschritt den Raum mit hastigen Schritten. Er überlegte, was er tun müsse, um nicht in den tollen Spekulationstau mel mit hineingerissen zu werden. Mehrere Minuten blieb er ernst nachdenkend stehen. Dann sah er nach der Uhr.

„Es ist halb drei nachmittags. Sie haben noch nicht dinert?“

„Nein, Herr Kommerzienrat.“

„Würden Sie damit einverstanden sein, Ihre Tischzeit heute nicht abzuhalten, und mir Ihre Assistenzen geben?“

„Mit dem größten Vergnügen, Herr Kommerzienrat.“

„Gut. Versuchen Sie sofort die Adresse des Doktor Holbert zu erfahren, nehmen Sie ein Auto und suchen Sie ihn auf. Sie werden den Herrn auf alle Fälle zu mir bringen. Sei es selbst spät in der Nacht. Ich will Kontermine arbeiten.“

„Sehr wohl.“

„Ferner teilen Sie mir den Bestand unserer Kasse an bar und Effekten mit.“

„Zwölf Millionen Mark, Herr Kommerzienrat.“

„Wieviel ist in vierzehn Tagen bar Geld zu schaffen?“

Demold überlegte einige Sekunden, bevor er antwortete: „Acht Millionen Mark, so wir unsere Anteile an der Berndtgrube und den Emdener Eisenwerken lombardieren.“

„Gut. Wie hoch ist unser augenblicklicher Barbestand?“

„Eine Viertelmillion, Herr Kommerzienrat.“

„Das ist ja furchtbar niedrig.“

„Wir sind in letzter Zeit stark in Anspruch genommen. Unsere Beteiligung am Warenhaus Black erfordert fast unsere ganze Kraft. Wir hätten das Engagement mit Rückdeckung auf ein anderes Haus eingehen sollen.“

„Nein! Ich weiß, was ich will. Die Gründung ist ohne Risiko.“

„Das schon. Aber wir besitzen dadurch wenig bar Geld und sind gezwungen, aus unseren Effekten mit Verlust zu verkaufen.“

„Lassen wir das auf ein andermal. Eilen Sie jetzt zu Doktor Holbert. Wir dürfen keine Zeit verlieren, oder wir werden an die Wand gedrückt. Felix spekuliert seit einem Jahre gegen mich, um in den Besitz unserer Eisenwerke und Gruben zu gelangen. Jetzt sollen wir zur Strecke gebracht werden. Mit den Afrika-Millionen will er mich zu Boden werfen. Gut! Er soll den Kampf haben. Ich kämpfe wenigstens mit eigenen Patronen, jener mit fremden. Adieu, mein lieber Demold, ich erwarte Sie sobald als möglich zurück.“

Demold ging, und der Kommerzienrat setzte sich an den Schreibtisch und arbeitete. Es vergingen mehrere Stunden, bis Demold in Begleitung Doktor Holberts eintrat.

Nachdem sie sich begrüßt hatten, verließ Demold das Zimmer, und der Kommerzienrat eröffnete das Gespräch.

„Ich habe mir erlaubt, Sie zu mir zu bitten, Herr Doktor. Vielleicht können Sie sich denken, weshalb.“

„Nein!“ Mürrisch und verdrossen kam die Antwort. Unschön war Doktor Holbert schlechter Laune.

„Es handelt sich für mich um Gewinnung Ihrer Person in Angelegenheit der Neugründung Dphir.“

„Zu welchem Zweck?“

„Herr Doktor, darf ich mir eine Frage erlauben?“

„Bitte —“

Der Kommerzienrat machte eine Pause, überschaute mit prüfendem, forschendem Blick die derangiert gekleidete Figur Holberts und glaubte nicht fehl zu gehen, so er ohne viel Abwege direkt auf sein Ziel losginge.

„Ich glaube, man salariert Sie nicht besonders anständig auf der Dphirseite. Ich bin erbötig, Ihnen Ihre Dienste für mich mit dem Doppelten zu bezahlen.“

Doktor Holbert erhob sich, nahm seinen schlechten, abgetragenen Zylinder und sagte: „Sie gestatten, daß ich gehe. Auf eine derartige Unverschämtheit besitze ich keine Antwort. Mich bezahlt niemand. Ich urteile nur aus eigener Ueberzeugung.“

„So — so. Nun, da ist nur merkwürdig, was ich aus dem Munde meines Sohnes und des Herrn Felix gestern Abend bei Giller über Ihre Person hörte.“

„Ueber mich?“

„Ja, über Sie, Herr Doktor.“

Holbert setzte sich wieder und blickte mit seinen kleinen, halb zugekniffenen Augen forschend zu dem Kommerzienrat.

„Ich hörte, wie sich die beiden Herren über Ihre brauchbare Willigkeit unterhielten.“

„Ganner!“ entfuhr es Holbert.

Der Kommerzienrat tat, als hätte er es nicht vernommen.

„Als ich nun heute von Ihrem Artikel vernahm, faßte ich die Idee, mich mit Ihnen in anständigerer Form zu verbinden, als Ihre bisherigen Auftraggeber. Ich biete Ihnen für einen Artikel gegen Ihr heutiges Feuilleton eine Summe in einer von Ihnen zu bestimmenden Höhe. Erklären Sie sich für das Opfer einer Täuschung, und Sie finden mich stets für Sie bereit.“

Ohne zu überlegen, antwortete Holbert in seiner sprudelnden Weise: „Nein, Herr Kommerzienrat. Ich schreibe nicht, um mir ein Vermögen zu erwerben. Ich hätte das längst können. Mir genügt soviel Verdienst, daß ich meine Familie anständig ernähre.“

„Aber das ist doch kein geschäftsmäßiges Prinzip, keine Verwertung Ihrer Arbeitskraft, das ist — entschuldigen Sie — für mich unverständlich.“

Holbert beugte sich jetzt zu Schreiber hinüber. „Es sieht so aus, als ob Sie recht haben. Und dennoch bin ich im Recht. Ich schreibe für jede Großspekulation, in der vollen Ueberzeugung, für erstklassige Großganner und Industriekritiker zu arbeiten. Bah! Glauben Sie, Herr Kommerzienrat, ich kenne meine Auftraggeber nicht? Besser, als wie sie sich selbst.“

Schreiber schüttelte den Kopf. Der Mann war ihm ein Rätsel.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf. Bei Zahlung von unten...

Wöchentliche Gratisbeilagen: 3seit. liter. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen u. Novellen. 4seit. landwirtsch. u. handelsbeil. mit deutscher Marktnotierung.

Anzeigenpreis für die eins. Zeitsp. oder deren Raum für Werbung und Adress. Umgebung 10 Pf. kleinste Anzeigen 25 Pf....

Nr. 177.

Samstag den 30. Juli 1911.

38. Jahrg.

Die Korruption in Amerika.

Interessante Schlaglichter auf die amerikanischen Verhältnisse wirft H. G. Wells in seinem Buche „Die Zukunft in Amerika“.

Was an der amerikanischen Korruption im wahren Sinne wichtig ist, ist ein solches ausschließliches Interesse am Dollargewinn.

Bei der Abschätzung der kommenden Wahlen dürfen zwei Gesichtspunkte nicht vergessen werden: 1. Die Polen werden ihre Stimmenzahl halten, wenn nicht vermehren, schon wegen des politischen Zuganges; 2. die Sozialdemokratie wird gerade in diesen Kreisen sich stark vermehren.

feiner eigentlichen öffentlichen Aufgabe, sondern ihrem persönlichen und nächsten Vorteil dienen und Unbemittelte, die aus dem Betriebe dieses Apparats kein Einkommen ziehen können, bleiben dabei so gut wie ausgeschlossen.

Wie übel es in dieser Hinsicht drüben steht, das ist mir hier und dort ausgegangen in durch halbalt erzählte Geschichten von Stimmzettel-Fälschungen, erbrochenen Wahlurnen, Vernichtung von Schriftstücken, Einschüchterungen und Mißhandlungen.

Wells erwartet nun alles Heil von einer Neuschöpfung des Staates, die er durch eine Verminderung des Einkommens der großen Trusts erreichen will.

Zentrum und Polen.

Als eine Ausgeburt der Hundstageshölle hat die „Schlesische Volkszeitung“ die Mitteilung der „Bresl. Ztg.“ bezeichnet, daß Zentrum und Polen den Handel dahin abschließen wollen, daß das Zentrum gegen Konfessionen in Ober- und Niederschlesien bereit ist, die Polen in einigen westpreussischen Wahlkreisen, darunter in zwei, die im Besitze der Konfessionen sind, bei den künftigen Reichstagswahlen zu unterstützen.

Es war auch gerade in den Hundstagen, und zwar im Jahre 1907, als die Zentrumsgroßen Oberschlesiens zummentraten, um angelegentlich der bevorstehenden Landtagswahlen über die Lage der Dinge zu beraten.

Im vorliegenden Falle hat die „Bresl. Ztg.“, wie sie weiter schreibt, nichts weiter getan, als wiedergegeben, was in der ober-schlesischen Presse aller Welt offenkundig zu sehen war.

Ein Zusammengehen von Zentrum und Polen hat für beide Teile praktische Erfolge: für die Polen im Osten, für das Zentrum im Westen.

Es folgt dann die Statistik der vier westpreussischen Kreise Graudenz-Strasburg, Thorn-Vulm, Stuhm-Marienwerder und Rosenbergl-Bbbau, ferner Lissa und dreier ober-schlesischer Wahlkreise.

Bei der Abschätzung der kommenden Wahlen dürfen zwei Gesichtspunkte nicht vergessen werden: 1. Die Polen werden ihre Stimmenzahl halten, wenn nicht vermehren, schon wegen des politischen Zuganges; 2. die Sozialdemokratie wird gerade in diesen Kreisen sich stark vermehren.

den Polen so gut wie sicher sind; aber sie können mit energischer Hilfe des Zentrums noch einige Mandate erwerben. Durch verlässige Kompromisse könnte auch das Zentrum mindestens ein Mandat neu erhalten.

Die gesamte „Katholik“-Presse hörte nach diesem Angebot mit einem Male in ihrem Kopfe gegen das Zentrum auf; der Artikel wurde von der führenden Polenpresse (der konservativen) sehr günstig behprochen, und man machte Vorschläge.

Eine vernünftige Politik würde gebieten, daß Zentrum und Polen die Wahlkreise Stuhm, Vulm, Strasburg usw., sowie drei Wahlkreise in Westfalen gemeinsam zu erobern suchen.

Die letztere Wendung ist, so schreibt die „Bresl. Ztg.“, besonders charakteristisch. Uns aber schien es im Gegenteil durchaus Sache der Prekerörterung zu sein, auf dieses Spezialstückchen verschlagener Zentrumspolitik einzugehen.

Deutschland und Marokko.

Seine Verschärfung der Krise.

Nicht verwunderlich war die sich in der Presse ziemlich allgemein kundgebende Verwunderung darüber, daß sich England in dem Marokkofreite auf die Seite Frankreichs gestellt hat.

